

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller.

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Redaktion und Verlagsleitung: Drag 11., Neßtschanla 15. • Telefon: 26793, 31409. • (Nachredaktion): 26797 • Postamt: 57348

12 Jahrgang.

Freitag, 29. Jänner 1932

Nr. 25.

Die Wurzel des österreichischen Übels:

Der desolante Zustand der christlichsozialen Partei!

Die „Arbeiter-Zeitung“ schreibt zum Sturz der Regierung Buresch:
Die christlichsoziale Partei ist längst keine Partei mehr; sie ist ein Haufen von Intriganten, die gegeneinander intrigieren, von Strebern, von denen jeder den andern verdrängen will, von Unruhestiftern, die es nicht aushalten, wenn ein paar Monate lang keine politische Krise ist, und denen es nicht darauf ankommt, das Land in einer Zeit, in der es mit den größten wirtschaftlichen Gefahren ringt, mit den größten Opfern die Wahrung verteidigt, in Abenteuer zu stürzen. Die Regierung Buresch — eine Regierung, in der sechs Christlichsozialen — hatte in der christlichsozialen Parlamentsfraktion schon seit geraumer Zeit nicht eine Opposition, sondern drei Oppositionen gegen sich. Zuerst den Seipel-Klüngel — Seipel, Kienböck, Schmitt —, der gegen jede Regierung intrigiert, an deren Spitze nicht der Prälat steht. Dann den schwarzgelben, unzweideutig monarchistischen Flügel der Tiroler Christlichsozialen, der nach einer „Regierung Seipel mit Ausschaltung des Parlaments“, also nach Staatsstreich und Diktatur strebt. Und schließlich den Herrn Kintelan, der in Zeiten, in denen über die Verlässlichkeit von Banken zu entscheiden ist, immer das Bedürfnis hat, Minister zu werden — jetzt gerade so wie zur Zeit der Bankstürze von 1926. Gegen diese drei Oppositionen hat sich Buresch auf die Bauern, vor allem auf den Niederösterreichischen Bauernbund gestützt. Nun bilden die Bauern zwar den Kern der christlichsozialen Wähler; aber in der christlichsozialen Partei haben sie gar nichts zu reden. Als 1929 christlichsoziale Intrigen gegen die Regierung Streeruwitz gesponnen wurden, hat der Niederösterreichische Bauernbund der Regierung ein feierliches Vertrauensvotum bewilligt; am folgenden Tage ist die Regierung gestürzt worden. Ganz genau so ist es auch jetzt wieder geschehen. Am Donnerstag hat der Niederösterreichische Bauernbund der Regierung Buresch sein Vertrauen ausgesprochen; heute ist die Regierung gegangen.

Er war nur als Schlächter gut! Die Mexikaner über den unfähigen Schöber.

Wien, 28. Jänner. Die „Reichspost“ schreibt über den Abgang Dr. Schöbers: Es gehört heute schon zum politischen Einmaleins, das jeder Österreicher kennt, wieviel Unglück die Außenpolitik Dr. Schöbers gebracht hat. Das Abenteuer des Zollunionsprojektes hat uns unermesslich viel gekostet und die schwere Sorge, unter der heute viele Österreicher gebückt gehen, ist die unmittelbare Folge, doch hätte dieser Zwischenfall weniger kostspielig erledigt werden können, sobald sich Deutschland daraus zurückgezogen hätte und der Verzicht in Österreich Namen ausgesprochen war. Was aber dem Minister überaus unheilvoll wurde und bis zur Kompromittierung führte, waren die Methoden, die im Auslande auf das tiefste verletzten und selbst gegebene Versprechungen entwerteten. Es erwies bei uns tiefstes Bedauern, daß sich dieser Mann, der sich hohe Verdienste um die Hauptstadt und den Staat (90 Tote! Num. d. Red.) an der Spitze seines Amtes am Schottenturm (Polizeidirektion) erworben hat, auf ein Gebiet begeben hat, auf dem er nicht zu Hause war und die Geister der Diplomatie mit anderen peinlich verwechselte.

3 Millionen Mark Arbeiter-spargelder

Bei den Vorjg.-Werten verloren!
Berlin, 28. Jänner. Bei der heutigen Gläubigertagung der verkrachten Vorjg.-Werke wurde festgestellt, daß die Guthaben der Werkspargasse, in der drei Millionen Mark Arbeiterspargelder angelegt sind, so weit hinter anderen gleichberechtigten Forderungen zurückstehen, daß sie glatt verloren sind.
Durch die Gewissenlosigkeit der Unternehmer sind also drei Millionen Mark Arbeiter-Sparrpennige vollständig verloren!

Japanische Truppenlandung in Schanghai. Die Chinesenstadt unter Kämpfen besetzt. — Das Europäerviertel im Verteidigungszustand.

Schanghai, 28. Jänner. Zwischen Chinesen und Japanern haben heute an der Grenze der internationalen Konzessionen heftige Kämpfe begonnen. Trotzdem die Chinesen alle japanischen Forderungen angenommen hatten, beschloß der Kommandant der japanischen Kriegsschiffe dennoch, die Schanghaier Chinesenstadt Tschapei, die an die internationale Stadt angrenzt, zu besetzen. Der japanische Kommandant verlangt auch die sofortige Schließung aller Verteidigungswerke, die die Chinesen in den letzten Tagen an der Grenze zwischen der Chinesenstadt und der internationalen Konzession errichtet haben.
Japanische Marineschiffe, die von einer Abteilung Panzerautomobile begleitet waren, begannen um 23.15 Uhr das chinesische Viertel von Schanghai Tschapei zu besetzen. Im Viertel Honken, das bereits von japanischen Marineschiffen und Panzerautomobilen besetzt ist, ist ununterbrochen Gewehr- und Maschinengewehrfeuer zu hören.
Um 1.30 Uhr früh hatten die Japaner den größten Teil von Tschapei besetzt. Die Chinesen leisteten hartnäckigen Widerstand und wichen nach der internationalen Konzession zurück. Dreizehn japanische Verwundete sind in die Lazarette gebracht worden. Die chinesischen Verluste sollen schwer sein. Etwa fünfzehn Chinesen sind gefangen genommen worden.
Ein japanischer Panzerwagen versuchte durch die Konzession vorzudringen, mußte aber umkehren, da britische Freiwillige ihm die Durchfahrt nicht gestatteten.
Die Behörden der hiesigen internationalen Konzessionen verkündeten den Ausnahmezustand.

Rückfrage Amerikas in Tokio.

Washington, 28. Jänner. Außenminister Stimson bestätigte einer Neutermeldung zufolge, daß er gestern die Regierung in Tokio gefragt habe, welche Absichten sie bezüglich Schanghai habe. In amtlichen Kreisen wird nach wie vor betont, daß Amerika weder die Besetzung der internationalen Niederlassung durch japanische Truppen noch die Blockade des Hafens von Schanghai durch japanische Kriegsschiffe als gerechtfertigt ansehen würde, denn die in der Niederlassung befindlichen Polizeikräfte seien zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung durchaus ausreichend und die Blockade sei eine Kriegsmasnahme, die die Kriegserklärung Japans an China zur Bedingung haben würde. Selbst im Kriegsfall sei es zweifelhaft, ob eine so internationale Stadt wie Schanghai blockiert werden könnte, denn Schanghai sei grundverschieden von den übrigen chinesischen Städten.
Im übrigen seien diese Fragen zur Zeit nur theoretisch und es sei weder eine militärische Aktion noch ein wirtschaftlicher oder finanzieller Boykott geplant.

Auf dem Dache sitzt ein Greis...

Genf, 28. Jänner. Während in vertraulichen Beratungen des Völkerbundsekretariates eifrig ein Weg gesucht wird, durch welchen der Völkerbundrat temporär die heißen Fragen des chinesisch-japanischen Konfliktes erledigen könnte, bevor die Sonderkommission des Völkerbundes, welche sich zur Reise über Amerika nach der Mandchurei rüstet, verlässliche Informationen über die Situation zu erstatten in der Lage sein wird, werden in den öffentlichen Sitzungen des Völkerbundesrates gründlich vorbereitete Fragen erörtert, bei welchen von keiner Seite ein Widerstand zu erwarten ist.

Langwierige Verhandlungen in Wien.

Buresch verdrängt Einsprechen gegen den Schutzbund?

Wien, 28. Jänner. (Eigenbericht.) Die Verhandlungen über die Regierungsbildung sind auch heute noch nicht zu Ende geführt worden. Um 9 Uhr abends wurden die Verhandlungen, die der Bundeskanzler mit dem Landbund führte, wieder abgebrochen und auf morgen vertagt. Die Schwierigkeiten sind noch ganz bedeutend, denn der Landbund verlangt außer der Sicherung des Fortbestandes des außenpolitischen Kurzes einen Staatssekretär im Landwirtschaftsministerium, was die Christlichsozialen nicht bewilligen wollen.
Die Großdeutschen haben heute endgültig eine Beteiligung an der neuen Regierung abgelehnt.
Eine bezeichnende Episode hat sich bei diesen Verhandlungen abgespielt. Der Bundeskanzler hatte, wie mit allen Parteien, so auch mit den Heimwehren verhandelt, woraus diese ein Kommuniqué veröffentlichten, er habe ihnen gegenüber in sehr scharfen Worten die Ausrichtung des Schutzbundes mit Brandgeschossen verurteilt und erklärt, daß diese Ausrichtung gegen die Exekutive gerichtet sei und daß er entschlossen sei, mit aller Schärfe vorzugehen. Ferner habe Buresch erklärt, daß auch maßgebende Personen im sozialdemokratischen Lager von den Waffenlagern gewinkt hätten und daher als Mitschuldige zur Verantwortung gezogen werden müßten.
Als dieses Kommuniqué im Parlament bekannt wurde, war der Bundeskanzler natürlich in größter Verlegenheit. Er ließ sofort die Vertreter der Heimwehr wieder zu sich bitten und verlangte, daß sie das Kommuniqué zurückziehen. Als sie dies verweigerten, erklärte er, er müsse es dann amtlich bekämpfen. Tatsächlich enthält das amtliche Kommuniqué eine Bemerkung, daß die in der Veröffentlichung des Heimablocks enthaltenen Bemerkungen über die Waffenlager und das Verschulden leitender Funktionäre „in dieser Form den Tatsachen widersprechen“. Offenbar hat Buresch nicht daran gedacht, daß seine Worte von den Heimwehren sofort in großer Aufmerksamkeit hinausgegeben werden.

Neue Offensive gegen die Sozialdemokratie.

Nach kommunistischer Darstellung sieht es im Lande so aus: in allen, selbst in den kleinsten Orten tagen Massenversammlungen der kommunistischen Partei. Arbeitslose wie Arbeiter drängen sich in sie so, daß überall ein lebensgefährliches Gedränge herrscht. Allüberall gibt es auch Kampfaufmärsche von kommunistischen, sozialdemokratischen und parteilosen Arbeitern, regelmäßig unter „Führung der kommunistischen Partei“ und oft kommt es vor, daß durch diese Kampfaufmärsche — und nur durch sie — Erhöhungen der Arbeitslosenhilfe „erzwungen“ werden, wie überhaupt alles, Bourgeoisie und Sozialfaschisten, in den fürchterlichsten Schreden durch diese Kampfaufmärsche verjast wird. Schon ist es der kommunistischen Agitation gelungen, in der gesamten Arbeiterschaft eine Gärung und Stimmung zu erzeugen, die so heftig ist, daß alles meint, am Vorabend der bolschewistischen Revolution zu stehen. Von den Sozialdemokraten will kein Arbeiter mehr etwas wissen und dementsprechend werden in allen kommunistischen Versammlungen die Sozialfaschisten zu Sägespänen verarbeitet. Tagtäglich wenden unzählige sozialdemokratische Arbeiter ihrer Partei empört über so viel Verrat den Rücken und treten reuevoll der alleinseligmachenden kommunistischen Partei bei.
Ganz so genau ist es nicht. Die aufgedonnerten Kampf- und Siegesberichte, mit denen sich die kommunistischen Führer gegenüber den Hauptern der kommunistischen Internationale ausweisen und sich selbst sowie ihren arg zusammengeschmolzenen Anhängercharen Mut zusprechen wollen, werden von niemandem mehr ernst genommen und große Aktionen werden wohl pompös von Zeit zu Zeit angekündigt, aber sie mitsingen regelmäßig, weil die Statisten fehlen. Die Sozialfaschisten, die mit Haut und Haaren zu verschlingen seit langem versprochen wird, sind noch immer nicht tot, sondern springlebendig. Nicht einmal die fürchterbare Nozzeit, auf die die kommunistischen Machter so viel Hoffnungen gesetzt haben, hat auch nur annähernd die gehegten Erwartungen erfüllt und dem Marasmus der einst präventiv einherstreichenden kommunistischen Partei abzuhelfen vermocht.
In dieser wenig erfreulichen Lage werden die derzeitigen Blaupostreter Mosklaus bei uns von unbehaglichen Stimmungen befallen. Es ist noch in guter Erinnerung, daß das Politbüro verkündete, es gäbe in der Tschechoslowakei eine „unmittelbare revolutionäre Situation“, was doch so viel besagen sollte als: der Augenblick für große revolutionäre Aktionen ist gekommen, demnächst schon wird neben der Kapitalistenklasse der Sozialfaschismus hinweggeräumt werden. Da nun selbst in dieser „unmittelbaren revolutionären Situation“ die erhofften Früchte nicht reifen wollen, fürchten die Politbüro-Leute, Mosklaus würde ungehalten darüber sein und zornentbrannt über sie ein ebensolches Strafgericht halten, wie jüngst über das Politbüro der französischen kommunistischen Partei. Gemäß einem Ukas aus Moskau wurde in Frankreich das gesamte Politbüro wegen schlechter Führung abgelöst. Auch in Frankreich machen sich die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise fühlbar und die Exekutive der kommunistischen Internationale erwartete daher von ihrer französischen Sektion, daß diese Not und Hunger der Massen zu ihren politischen Geschäftszwecken entsprechend auszunutzen werde. Es geschah aber, daß sich Erfolge nicht einstellen wollten, daß die französische kommunistische Partei ständig abbröckelt, ihr Einfluß in den Gewerkschaftsorganisationen weiter schwindet und tausende Arbeiter, angeekelt von der mit ihnen getriebenen Demagogie, die Partei verlassen. Entsprechend ateenemurrender Geisteslagen werden in solchen Fällen niemals die uralten Thezen und „Limen“

Moskau, sondern immer die jeweiligen Leiter der betreffenden Sektion verantwortlich gemacht und aus dem Tempel hinausgeschmissen. So geschah es also kürzlich wieder einmal dem Politbüro der französischen kommunistischen Partei, dem zugleich das Zeugnis der Unfähigkeit und des Unverständnisses für die wahre revolutionäre Politik mit auf den Weg gegeben wurde.

Das Damoklesschwert droht. Wenn es auch in der Tschechoslowakei mit der kommunistischen Partei noch nicht so arg bestellt ist, wie in Frankreich, da bei uns die Krise ungleich schlimmer wütet, so entsprechen doch die auf Grund und unter strapelloser Ausnutzung der Notlage der Massen erzielten Erfolge nicht im geringsten den Hoffnungen. Was tut man in solcher Bedrängnis, bei der es um Gnade oder Ungnade der Moskauer Parteipäpste geht? Man sinnt darüber nach, wie man die revolutionäre Arbeit — nämlich die Revolution gegen die Sozialdemokratie — künftig erfolgreicher gestalten könnte. Und so berief das Prager Politbüro eine vertrauliche Sitzung ein, in der beraten wurde, was nun zu machen wäre. Da es eine „vertrauliche“ Beratung war, hielten, wie die Blätter zu melden wissen, die Behörde und hatten auch andere politische Faktoren von dem was gesprochen und beschlossen wurde, schon genaue Kenntnis, ehe noch die kommunistische Mitgliedschaft davon erfahren hatte, denn in der kommunistischen Partei wimmelt es von Spitzeln. Aus dem, was auf diesem Wege in die Öffentlichkeit gedrungen ist, erfährt man, daß eine neue Offensive gegen, nun selbstverständlich gegen die Sozialdemokratie eingeleitet werden soll. Den Ertrag der Beratungen bilden neue „Instruktionen“ in diesem Sinne und für diesen Zweck. Bisher war ein Sozialfaschist Sozialfänger der Partei war und jeder erhielt das Stigma: Lafai und Rietling der Bourgeoisie aufgedrückt. In dem Material, das den kommunistischen Betriebszellen für ihre Kurse zur Verfügung gestellt werden wird, wird das Eingeständnis gemacht, daß „unrichtige Ansichten über die sozialdemokratischen Arbeiter die Ursache der unzulänglichen Arbeit unter ihnen“ gewesen sind. Es soll daher differenziert werden. Bei der Verunglimpfung und Verleumdung der sozialdemokratischen Partei und ihrer Führer will man sich auch fernerhin keine Beschränkungen auferlegen, im Gegenteil, an die sozialdemokratischen Arbeiter will man aber auf andere Weise heran. In den beschlossenen Instruktionen heißt es, die Kommunisten in den Betrieben mühten sich mehr als bisher um die politische Zugehörigkeit der einzelnen Arbeiter kümmern, alle sozialdemokratischen Arbeiter genau registrieren, unter ihnen die kommunistische Presse verbreiten und schließlich, wie es wörtlich heißt: „Besuche in den Wohnungen sozialdemokratischer Arbeiter organisieren“. Die Mitglieder der kommunistischen Betriebszellen haben, so wird angeordnet, die reformistischen Arbeiter überall zum Zwecke ihrer Gewinnung auf-

zusuchen. Beziehungen zu ihnen sollen bei der Arbeit, auf dem Heimwege, in den Wohnungen und in den Gasthäusern, in denen sie verkehren, angeknüpft werden. Insofern es sich um Funktionäre der reformistischen Organisationen handelt, die gewonnen werden sollen, ist bei der Auswahl jener, welche sie in ihren Wohnungen aufzusuchen haben, mit besonderer Vorsicht vorzugehen“. Soweit betreffen die Instruktionen die in Arbeit stehenden. Für die Arbeitslosen werden besondere Rezepte vorgeschrieben. Den kommunistischen Sekretariaten im Lande werden dafür eigene Winke gegeben und von ihnen verlangt, dafür zu sorgen, daß auch dort, wo genügende Vorsorge für die Arbeitslosen getroffen sei, um jeden Preis eine Deklamation entfaltet werde. Es wird zugestanden, daß es eine Gefahr sei, wenn für die Arbeitslosen etwas geschwehe und schließlich wird angetragen, auf die Gewinnung aller Arbeitslosen, auch jener Elemente, die man gemeinhin als „dunkle“ bezeichnet, Wert zu legen, dabei sei mit Versprechungen nicht zu sparen. Es ist eigentlich nicht viel neues, was in

Endlich schärfere Maßnahmen gegen die Soldatenschänder! Wesentliche Erweiterung des Beschwerderechtes. — Strikte Weisungen über die Behandlung der Mannschaft.

Prag, 28. Jänner. Unter dem deprimierenden Eindruck der sich immer mehr häufenden Soldatenschändereien ist man, wie aus einer Rede des Verteidigungsministers Biskovsky im Wehrausschuß zu entnehmen ist, im Ministerium — reichlich spät überdies! — zu energischeren Maßnahmen geschritten, um die unwürdige Behandlung und Mißhandlung der Soldaten, die vorwiegend der Grund der Selbstmorde zu sein pflegt, nach Möglichkeit abzustellen. Es wird natürlich alles auf die genaue Durchführung dieser Maßnahmen ankommen. Gegenüber den untergeordneten Kommandostellen, die so oft schon mit allen Mitteln die Wahrheit über derartige Vorfälle zu unterdrücken versuchen — Genosse Joll könnte über derartige Fälle schon ein ganzes Buch schreiben — ist höchstes Mißtrauen leider nur zu sehr begründet. Es ist daher doppelt begründbar, daß der Wehrausschuß überdies von sich aus beschlossen hat, eine Kommission einzusetzen, die sich gemeinsam mit der beim Verteidigungsministerium errichteten Kommission mit der Prüfung der Ursachen der Soldatenschändereien befaßt und Mittel zur Verhütung erwägen soll. Wenn es dieser Kommission gelingt, sich energisch durchzusetzen, dann dürfte den diversen schändlichen Soldatenschändern vielleicht doch einmal das Handwerk gelegt werden!

Die neuen Maßnahmen, über die Biskovsky berichtete, gehen auf eine Anordnung des Präsidenten der Republik, der zugleich Oberbefehlshaber ist, zurück. Sie zerfallen in eine Verbesserung des Beschwerderechtes der Soldaten und in einen Erlass, der mit den größten Uebelständen bei der Behandlung der Soldaten aufzuräumen soll. Demnach wird der Artikel 87 des Dienstreglements der über das Beschwerderecht handelt, durch folgende Bestimmung ergänzt: „Handelt es sich um eine Beschwerde wegen Mißhandlung oder grober Behandlung

dieser Instruktionen als Heilmittel zur Behebung der Stagnation der kommunistischen Partei angetragen wird, denn alles dies wurde auch schon bisher getätigt. Bemerkenswert an ihnen ist nur, daß die kommunistische Partei noch wie vor ihren Hauptkampf gegen die Sozialdemokratie zu führen entschlossen ist. Was alles drunter und drüber gehen, mag die Zersplitterung der Arbeiterbewegung die schwerste Schädigung der gesamten Arbeiterschaft bewirken, möge sich die Kapitalistenklasse darüber freuen, macht nichts, der Wohnwitz wird fortgesetzt. Das geht nun schon seit reichlich einem Jahrzehnt so fort und die Sozialdemokratie ist nicht daran zugrunde gegangen. Die Kommunisten mögen also, da es ihnen so behagt, ihr freies Spiel weiter betreiben. Eines aber möchten wir ihnen sagen: mit ihren Besuchen in den Wohnungen werden sie kein Glück haben. Diese Wohnungen haben nämlich eine Tür zum Hineingehen, aber auch eine zum Hinausgehen. Und wir glauben, daß sich das letztere bei weitem schneller vollziehen wird, als das erstere.

überhaupt (in Wort wie durch Tat), so kann der Betroffene seine Beschwerde direkt dem Kompaniekommandanten ohne Rapport vortragen und muß dabei nicht den vorgeschriebenen Dienstweg einhalten.“

Bisher war, wie auch der Minister selbst zugab, das Beschwerderecht des Soldaten dadurch fast illusorisch, daß er im Dienstweg, also meist über den selben Vorgesetzten, gegen den sich seine Beschwerde richten sollte, vorgehen mußte, wozu den meisten — und nicht ohne Grund! — wohl der Mut fehlte.

Weiter teilt der Minister den Inhalt des besonderen Erlasses mit, durch den die Gründe der Soldatenschändereien, soweit sie im Zusammenhang mit dem Militärdienst stehen, nach Möglichkeit beseitigt werden sollen. Dieser Erlass bestimmt:

1. Die Vorgesetzten dürfen sich nicht ausschließlich nur der militärischen Ausbildung widmen, sondern müssen ihre Aufmerksamkeit auch der sittlichen Erziehung ihrer Untergebenen zuwenden, auf daß der Militärdienst eine wirkliche Fortsetzung der Erziehung darstelle und einen günstigen Einfluß auf das weitere bürgerliche Leben des Soldaten ausübe.
2. Die Vorgesetzten haben ihre Aufmerksamkeit dem seelischen Zustand der Soldaten zu widmen und mit Rat und Belehrung dort einzuschreiten, wo sie irgendeine Bedrücktheit oder seelische Aufregung bemerken. Hierbei muß erhöhte Aufmerksamkeit den Soldaten gewidmet werden, bei denen sich ständig oder zeitweilig Abnormitäten des Verstandes, des Gemütes oder des Willens äußern. Insbesondere in der ersten Zeit nach dem Antritt des Militärdienstes oder nach der Rückkehr vom Urlaub, wo das Heimweh besonders früh ist, soll der militärische Dienst durch die Kameraden erleichtert werden. Bei den einzelnen Militärabteilungen hat eine richtige Kameradschaft gepflegt zu werden. Es darf

nicht irgendwelche Uebelbedenken oder ein Dorn wegen einer körperlichen oder geistigen Zurückgebliebenheit oder wegen anferlegter Strafen gedenkt werden. Die Ausbildung und die Erziehung darf in das Leben des Soldaten nicht dröhend und störend eingreifen. Die Anforderungen sollen nur allmählich gesteigert werden, damit sich alle Soldaten dem neuen Willen und den ungewohnten Verhältnissen anpassen können.

Die Vorgesetzten sollen sich jeder Höhe im Ton enthalten und trachten, daß im Laufe der Zeit der rohe und gemeine Kasernen-ton vollständig ausgemerzt werde.

Bei der ganzen Beschäftigung ist eine häufige und ständige Kontrolle, und zwar sowohl bei der Ausbildung als auch in der freien Zeit einzuführen, wodurch Fällen unkorrekten Vorgehens gesteuert werden kann.

4. Strafen darf nur der Kommandant auferlegen, der mit der Disziplinargewalt ausgestattet ist.
- Unsinniges Wiederholen beschwerlicher Körperbewegungen und Griffe und das Schreien von Strafen muß in Zukunft beseitigt werden.

Bei der Bestrafung muß individuell vorgegangen werden. Wo nicht ein böser Wille oder eine absichtliche Disziplinlosigkeit erwiesen ist, muß Belehrung und Ermahnung vorangehen. Es müssen die Beweggründe der Tat untersucht und die einzelnen Uebertretungen menschlich beurteilt werden. Die Strafe ist das letzte Mittel zur Aufrechterhaltung der Disziplin zu bilden. Dafür soll dort, wo es Soldaten verdienen, mit Lob, Anerkennung und guten freundlichen Worten nicht gespart werden.

5. Der sicheren Bewahrung und der Ausgabe von scharfer Munition muß erhöhte Aufmerksamkeit zugewendet werden.
6. Es hat immer sorgsam erwogen zu werden, wo es möglich ist, der Mannschaft Erleichterungen zu verschaffen, oder wo ein genauer und strenger Vollzug der Leistung gefordert werden muß. Die Soldaten müssen bei ihrer Ruhepause erhalten. Es muß jede überflüssige Verlängerung der Beschäftigung beseitigt werden. Es darf nicht mit der Zeit gewisheit werden und es muß auch das lange Warten abgestellt werden, das im Militärdienst ja häufig vorkommt. Die Mittelpause muß eingehalten werden, damit der Soldat sich auch auf dem Kasernenplatz ausruhen kann, allerdings ohne Schutz.
- Die Kommandanten der verschiedenen Militärkörper haben für die Einhaltung dieser Vorschriften zu sorgen und hauptsächlich in Offiziersberathungen ihre Untergeordneten über den Umgang mit ihrer Mannschaft zu belehren.

Der Ausschuss genehmigte ferner den Antrag der Koalitionsparteien auf Errichtung einer Kommission, die gemeinsam mit der beim Ministerium errichteten Kommission, deren Vorsitzender der Generaltruppeninspektor ist, sich mit der Erforschung der Ursachen der Selbstmorde in der Armee befaßt und über Mittel zu ihrer Verhütung beraten soll. Der Kommission gehören auch die Genossen Deeger und Humelhan an.

Der Kommission beim Verteidigungsministerium, über deren Errichtung bereits gemeldet wurde, gehören u. a. ein Psychiater, ein Jurist und ein Offizier des Bildungsreferates des Generalstabes sowie Truppenoffiziere an. Die Kommission wird die Ursachen der Soldatenschändereien gegebenenfalls auch an Ort und Stelle untersuchen.

Jan Hus / Der letzte Tag
 Ein geschichtlicher Roman v. Oskar Wöhrl
 (Verlag „Der Arbeiter“, S. M. L. D., Berlin 23 4.)

Auf einmal zwitschert Ziska auf, als hätte ihn ein neuer Pfeil ins Auge getroffen.

„Dummkopf!“ flucht er. „Deutschherren! Ich bin zwar halb blind, aber ich würde die Krähensbrut auch ganz blind erkennen!“

Ziska hat recht gesehen, die Anführer sind in der Tat Ritter des Deutschen Ordens. Einundzwanzig Mann hoch reiten sie daher, einer hinter dem andern, gefolgt von knarrenden Wagen und zahllosem Troß.

Sie reiten auf prachtvollen, weißverhangenen Pferden. Ihre Rüstungen haben die graue Farbe von Sperberfedern, wallend weht der weiße Mantel mit dem dunklen schwarzen Kreuz darüber. Ein stattliches Bild!

Der Orden versteht es, für seine Idee zu werben. Es sind alles kraftstrotzende, ausgeladete Gestalten, herbe Rittergesichter, eine Freude zum Anschauen!

Die Hufschauer, besonders diejenigen, die Gott mit Fülle des Leibes und mit Gelast der Genickswarte gesegnet, lassen es an preisenden Zurufen nicht fehlen. Es ist noch immer so, daß den Pfahlläger nichts mehr begeistert als die auf das Jochhorn gerichtete Kraft. Selbstam, er der Mann des ewigen Logos, der schweren, fruchtbringenden Arbeit, er, der zum Wodewissen des Werks seiner Hände Ruhe und Sicherheit braucht, kein kriegerisches Geläst, kein Morden, kein Brennen, kein Törschlagen — er ist der Erste, der sich dem knurrenden Ponzer beugt, der Erste, der dem Vernichter zupfeilt.

Dah Mädchen und Frauen sich an den runden, schlanke Gestalten begeistern, ist klar und liegt in ihrer Natur. Es gibt wohl kein Weib, das sich seine Träume nicht lieber mit gutemmus-

selten, breitbrüstigen und tatkundigen Zugreitern füllt, als mit Schmalwaden, Dickbäuchen und Beherbergern von Krampfadern.

Die Ritter tun kühl und gemessen. Aber sie spüren sehr wohl, daß sie von Tausenden von Blicken abgeschätzt, liebost und begehrt werden. Sie haben zwar bei ihrem Eintritt in den Orden das Gelüste ewiger Keuschheit abgelegt. Dennoch sind sie keine empfindungslosen Bildstöde! Am Gegenteil! Mannesgefühl krafft sie. Die Bescheidenheit der fünfzigjährigen Reife sind angehts dieser jubelnden Aufnahme verstört und verlegen. Noch stolzer, noch aufrechter, noch sieghelender als sonst sitzen sie im Sattel, die Lanze mit dem flatternden Ordenswimpel eingerammt in dem Lanzenstiel. Bilder der Kraft! Der Komtur von Blaw, der sie anführt, hat sogar seine sechzig Jahre, seine goldene Ader und den in Fieberoch gehalten verdammten Wolf vergeten. Er macht ein Gesicht, als ritte er nicht auf schierem Fleisch, sondern als läge er in einem Kessel voll kühnen, heißenden Ruffetts.

„Gelt, Mariete das sind Broden!“ sagt begeistert die Apothekersmagd zu ihrer Freundin, die neben ihr im Renner liegt.

Das Mariete, die blonde, schmale Mettmannin, dient drinnen im „Salmen“ und ist nur auf einen Sprung heraufgekommen, um sich den Trubel anzusehen.

„Mir wär's genua!“ antwortet rasch geworden das Mariete und beugt sich in die Sitten, die bereits so laufen, als ob sie einen Ruch verspürten. Ihre Gedanken kommen nicht mehr von den Rittern los. Das wäre etwas anderes, von solch einem Kerl in den Arm genommen und gedrückt und gewidert zu werden, als das allabendliche lahme Abgeschleif ihres Herrn Ludwig. Wenn's auch ein hoher Herr ist und ein gut-ahlender, eine der fürnehmsten Stützen des Reichs, sie würde ihm gern fern vieles Gemüts, sein Platzarroganz und seine zahlreichen Lebensgüter, die er ihr jedesmal im Hemd zu Füßen legt,

erlassen gegen den Beweis größerer Nützlichkeit. Aber wenn dieser Beschirmer des Konziliums nachts heimkommt, links und rechts stützig unterfaßt von Begleitern, den kuffürstlichen Schmerzbuch voll von schwerem Essen und voll von nicht minder schweren Weinen, da bildet er sich wahrhaftig ein, das Lotterbett in seiner Kammer sei nur aufgestellt zum Schlafen. Das Mariete hat nicht umsonst seine Augen im Kopf, wenn sie auch kühl aussehend und grün, wie die von Fischen. Bei den Vergleichen, die diese Augen jetzt zieht, neigt sich die Schale unmerklich zugunsten der Ritter. Schade nur, daß sie so rasch vorbeigezogen sind!

„Was seuzt du?“ fragt die Apothekersmagd. Statt Bescheid zu geben, seuzte das Mariete gar ein zweites Mal, viel tiefer als zuerst, verkehrte die Hände hinter ihrem blinden Strohhut, und sagt, hingegeben die Augen schlüpfend: „Herzgot, was die Kerle doch für ein starks Kreuz hond!“

Die Apothekersmagd lacht. Schallend lacht sie. Wie Silberwäden flattert ihr dieses Lachen aus dem Halse. Luftstimmig, hababa, schließt sich der kleine, dicke Helleberrier an, der noch immer von Zeit zu Zeit heldisch seinen Platz mit Sieben und Stößen verteidigt.

Er wendet kein verschwigtes Kretschgesicht den beiden jungen Wägen zu, seine ganze An-griffslust hinausschmetternd:

„Und unferneis, werie Jungfer? Dat das nicht auch ein ganz Höns und starks Kreuz?“

Dabei stellt er sich hin, wie ein Roland im Brunnen, das Standbein scharf durchgedrückt, das Spielbein lässig gelehrt, die eine Hand in der Hüfte, als sei er ein schmachtender Edelknab, die andere Hand am Schaft der Hellebarde.

Das blonde Mariete aus der Mettnau kriecht dem Stadtknecht tatkühlich auf den Heim. Abschöpfend betrachtet sie seine Rüchpartie. Aber von einem schöngeputzten Kreuz ist da nichts zu merken. Beim besten Willen nicht. Der

keine, fette Kretsch sieht in seinem Koller wie gestocht aus.

Das Mariete ist mit seinem Urteil fertig. Mitleidlos, in diesem Punkt ein echter Offizier, stellt sie fest:

„Euerneis hat gar kein Kreuz!“

Voller Beachtung klingt das.

Der Kleine mit der Hellebarde gibt daraufhin seine Paradedstellung auf und wendet seiner Verurteilten grinsend die Vorderfront zu:

„Was, trägt er und spielt den Entrüsteten, unferneis soll kein Kreuz haben? O Jungfer, das ist entweder Unkenntnis unseres Körperbaus oder gemeine Verleumdung. Oder meinst du etwa, wir Stadtknechte haben unseren Hintern an einem Bindfaden hängen!“

Tolltes Geschwätz der Umstehenden belohnt diesen Schallstreich. Die beiden Wägen werden rot wie Pfingstrosen. Die Kuchflut legt sie vom Fenster. Sagt Ziska kränkelnd für einen Augenblick die Lippen.

Noch schnell ist er wieder ernst. Er hat eine Möglichkeit erpäht, durch die den letzten Wagen ungeordnet nachdrängende Masse vorwärtszukommen. Schnellentschlossen nützt er dies aus.

„Sch. Kretsch!“ sagt er, seinen Knappen im Gang bringend, „hast du jemals in deinem Leben eine Ringelnatter gefangen?“

„Das schon. Aber in Zeiten, wo ich noch klein war.“

„Aber du erinnerst dich?“

„Wie heute.“

„Gut!“

„Warum?“

„Nun, was hat so ein Schleichvieh getan, wenn du's im Genick hochhältst?“

„Gewöhnlich hat es mit kräftigem Strahl seinen Kot entleert.“

„Der hat lieblich geduftet, was?“

„Das kann ich nicht behaupten. Gestunken hat er!“

(Fortsetzung folgt.)

Neue Sitzungspause,

weil das Bankengesetz noch nicht fertig ist.

Prag, 28. Jänner. Im Parlament wurden heute lediglich die beiden in der Vorwoche nicht erledigten Vorlagen über die Verfassung der Militärrichter in den Ruhestand und über den Verkauf einiger staatlicher Grundstücke an die Prager Gemeinde verabschiedet.

Zur Vorlage des Bankengesetzes kam es auch heute nicht. Die abschließende Sitzung des Bankenausschusses entfiel wegen der Unpäßlichkeit eines Ministers und wurde auf morgen vor-mittags verschoben. Nach den bisherigen Dispositionen ist zu erwarten, daß der Minister am morgen nachmittags die endgültige Schlussredaktion der Vorlage vornehmen wird. Da auch in diesem günstigsten Falle die Drucklegung der Vorlage und die durch die zahlreichen Änderungen nötige Revision einige Tage benötigen, wurde die nächste Parlamentssitzung, für die man doch schon mit einiger Wahrscheinlichkeit die Vorlage des Gesetzes erwarten kann, erst auf nächsten Donnerstag, d. i. auf den 4. Feber, anberaumt.

In einer Koalitionsberatung wurde heute über die Grundzüge des Rotfonds für die Arbeitslosen verhandelt, doch zeigten sich noch ziemlich große Differenzen; die nächste Beratung ist erst für den 5. Feber angesetzt, um den Parteivertretern Gelegenheit zur Aus-sprache mit ihren Klubs zu geben. Alle in den Gouloirs darüber verbreiteten Meldungen wie-dergeben, wäre in diesem Stadium der Ver-handlungen noch ziemlich mühsam.

Den Kommunisten gab die Debatte im Pie-nam wieder Gelegenheit zur Abspaltung von Rodon mit allerhand blutigen und dabei billigen antimilitaristischen Phrasen, die zum Teil der Zensur des Präsidiums verfielen. Herr Stern suchte den Fall Banak (des tschechoslo-wakischen Legationssekretärs in Moskau) nach allen Regeln der Kunst dreizureiten.

Gener (Nat. Soz.) brachte u. a. eine Reihe von Soldatendeschwerden vor, während Be-tters (MDD) die immer mehr überhand neh-mende Zensur von wirtschaftlichen Nachrichten rügte.

Nach der Eröffnung für einen verstorbe-nen Erbkann des Wahlgerichtes — gewählt wurde auf Antrag der tschechischen Agrarier Dr. Josef Bexa — wurde noch Strikbrun in zwei Fällen wegen einer Presseverleumdung ausgeliefert.

Der Immunitätsausschuß beschloß heute, dem Auslieferungsbegehren gegen den Verurteilungsminister Bilokov, der im Sommer auf dem Graben mit einem Strikbrun-Jüngling, der die Nummer des Staatsautos notieren wollte, heftig aneinander geraten war, nicht stattzugeben.

Umgekehrt ist auch gefahren.

Die nationalsozialistische Presse äußerte sich dieser Tage zu den Konflikten in der Koalition, wobei ihr folgendes entfiel:

Die „Eid. Tg.“ erzählt blöde von gut unter-richteten Kreisen, daß die Udrzalpartei bei den demnächst aufzunehmenden Regierungsverhandlungen einen Antrag auf Herabsetzung der staatlichen Unterstützungsbeiträge durchdrücken will.

durch den in erster Reihe wiederum die deutschen Gebiete, in denen bekanntlich die Arbeitslosig-keit sowohl relativ als auch absolut die Rekord-höhe aufweist, am schwersten betroffen werden sollen.

Es ist doch sonderbar, daß die Nazi zu die-ser Erkenntnis erst kommen, wenn die Fürsorge bedroht ist. Ansonsten behaupten sie doch immer, daß die Fürsorgepolitik mit der nationalen Frage nichts zu tun habe, daß die Sozialdemo-kratie in der Regierung den deutschen Arbeitern und Arbeitslosen nichts bringe und daß die Teil-nahme der deutschen Sozialdemokratie an der Regierung dem deutschen Volk eher schade als nütze. Nun wie war's, wenn die Sozialdemokratie es aufgab, sich in der Koalition mit den Agri-kulturn heranzuschlagen? Dann wären die deut-schen Agrargebiete fürchtbarster Not, der reinen Verzweiflung ausgeliefert; das zu erkennen, reicht, wie es scheint, sogar ein Naziführer aus, nicht aber dazu, die Folgerungen aus der Er-kenntnis zu ziehen.

Heute schreiben die Nazi so, morgen werden sie wieder die Tätigkeit des Genossen Czsch mit dem sinnlosen Witz obtun: Soziale Für-sorge heiße Sorge für alle Sozj!

Warum 40-Stundenwoche?

Das Internationale Arbeitsamt hat vor kurzem ein Buch über die Rationalisierung her-ausgegeben. Der Verfasser versucht auf Grund des ihm zur Verfügung stehenden Materials das Problem der Rationalisierung zu beleuchten und insbesondere die sozialen Seiten dieser Frage herauszuarbeiten. Er behandelt eingehend die Rationalisierung in ihrer Beziehung zur Arbeits-leistung, zur Arbeitszeit, zu den Löhnen und zum Beschäftigungsstand. Die Erscheinung der Ratio-nalisierung an sich ist nichts neues. Sie ist un-trennbar mit den Formen der gegenwärtigen Wirtschaft verbunden. Seit die Industriewirt-schaft besteht, bearrundet sie sich auf einer ständig fortschreitenden Rationalisierung. Ihr Tempo ist im Laufe der letzten Jahre rasch gesteigert wor-den und weil durch die Abhängigkeit vieler natio-naler Wirtschaften vom Weltmarkt der Austausch des Warenüberschusses erschwert ist, kam der

rationalisierte Produktionsapparat in weitem Ausmaße zum Stillstand.

Es wird sicherlich interessieren, wenn wir einige Daten über die Leistungssteigerung, welche durch die Rationalisierung allein erzielt wurde, aus dem angeführten Buch wiedergeben. Der Verfasser führt an, daß sich für verschiedene In-dustrien folgende Erhöhungen des Leistungsra-des ergeben: 10 bis 40 Prozent Leistungssteige-rung auf Grund vervollkommener Auswahl-Methoden des Personals; 27 bis 200 Prozent Leistungssteigerung auf Grund einer besseren Ausbildung der Arbeiter; 20 bis 700 Prozent Leistungssteigerung auf Grund von Bewegungsstudien; 40 bis 200 Prozent Leistungssteigerung auf Grund der Einführung des laufenden Bandes; 15 bis 300 Prozent Leistungssteigerung auf Grund besser geeigneter und die Leistungs-Steigerung anreizender Entlohnungsmethoden;

28 bis 33 Prozent Leistungssteigerung auf Grund der Einführung geeigneter Arbeitspausen. Infolge besserer Einrichtung der Arbeits-pausen konnte man Leistungssteigerungen bis zu 60 Prozent feststellen; auf Grund einer besseren Anordnung der Arbeitsplätze Steigerungen von 30 bis 44 Prozent, auf Grund einer besseren Werkzeugausrüstung Steigerungen von 36 bis 159 Prozent.

Das sind recht beachtliche Ergebnisse einge-gender Forschung. Daraus ergibt sich aber auch, daß der Produktionsvertrag sich ungleich rascher vermehrt hat als wie die Konsumenten. Diese Disparität zwischen Produktion und Konsum lähmt das Wirtschaftswesen und wird erst dann teilweise zu beseitigen sein, wenn durch die Ver-längerung der Arbeitszeit größerer Massen heute noch Arbeitslosler wieder im Produktionsprozeß aktiv mitwirken können.

Arbeiterrevolte in der christlichsozialen Partei Oesterreichs.

Empörung über den großkapitalistischen und korrupten Parteigeist. Streben nach einer eigenen christlichen Arbeiterpartei.

In den Reihen der in der christlichsozialen Partei Oesterreichs organisierten Proletariat gärt es seit geraumer Zeit. Und die Explosionen wer-den immer lauter und beachtlicher. Gerade jetzt, da der großkapitalistisch-faschistische Ringel um Seipel wieder fest hervortritt und an die Macht will, findet die Entrüstung und der Widerstand der christlichen Arbeiter berechtigen Ausdruck. Im „Arbeiter“, einem christlichsozialen Jän-s-brucker Blatt, wird das Bedauern darüber ausgesprochen, daß der kürzlich abgehaltene christ-liche Arbeitertag nicht zur Gründung der ange-strebt eigenen Arbeiterpartei geführt hätte, da für die Arbeiter in dieser Partei nicht mehr Raum sei. Es heißt dort:

Von einer, allen christlichen Grundfragen abholden, nur kapitalistischen In-teressen dienenden Partei, in der Beamte und Arbeiterfeinde den Ton angeben, Haßer von Religion und Priestern, ohne vorher überhaupt der Partei angehört zu haben, als Mandatäre aufgestellt werden, nur weil es großkapitalistische Kreise verlangen, von einer solchen Partei ist für die christliche Arbeiterschaft nur Verderben und kein Gedeihen zu erwarten. Gedeihen kann dort bestenfalls noch die Kor-ruption. (Beispiele angemessen?)

Das bedarf um so weniger unseres Kommen-tars, als es zur näheren Erläuterung gleich weiter heißt:

„Besser wir sind isoliert von einer Partei, bei welcher dormalen das Verderben näher liegt, als das Gedeihen; besser isoliert von einer

Partei, die ins Verderben rennt, als mit ihr zugrunde gehen.“

Der genannte „Arbeiter“ veröffentlicht auch unter anderem den Brief eines heftigen christlichen Arbeiters über das „Christentum“ der Heimatschutzführer, dieser „verhetzten Freunde der Großkapitalisten und Arbeiterfeinde“.

„Leider“, so schreibt dieser Arbeiter, der im Reiche der Alpen die heimatschützenden Merkmalen aus eigener Anschauung kennen ge-lernt haben dürfte — „leider gibt's Leute unter uns, die sich zu den guten Christen rech-nen, die mit dem Teufel gingen, wenn er nur die Arbeiterschaft insgesamt der Sklaverei zuführte und sie unter schwerem Joch legte.“

Ob es zur beabsichtigten Gründung einer christlichen Arbeiterpartei in Oesterreich tatsäc-lich kommen wird, steht noch dahin. Weit wic-tiger aber ist, daß, wie aus solchen Zeugnissen hervorgeht, die Abkehr der Arbeiter von der christlichsozialen Partei immer weiter vorwärts-schreitet und daß sich diese Abkehr vollzieht in der Erkenntnis der kapitalistischen und arbeiterfeind-lichen Politik der Seipeliten. Auch in der christ-lichsozialen Partei mahnen also die bekannten Mühlen Gottes langsam aber sicher für Er-stehen und Erstarren wahrhaft sozialistischer Gesinnung auch unter jenen Proleten, die so lange die Staffage für den angeblich Kasseverföhlichen, ach so christlichen Kurs der heiligen Stützen des Kapitalismus gebildet haben!

Ein Vorgeschmack vom Dritten Reich.

Braunschweiger Polizisten säbeln Arbeiter nieder!

Braunschweig, 28. Jänner. Heute wurde hier der junge Reichsbannermann Reher, der bei einem Ueberfall von Galen-kreuzern ermordet worden war, unter großer Beteiligung bestattet. Da der kleine Beisetzungs-stand in Kraft ist, waren Reden und Demon-strationen verboten. Es waren überdies unfin-nige Polizeianordnungen getroffen, was der faschisierte Polizei Gelegenheit gab, auf abmar-schierende Arbeiter mit dem Säbel einzuzuschlagen. Ein Galenkrenzler schoß vom Hoch-turm unter die Leute und es kam infolge dessen zu schweren Tumulten, wobei die Polizei aufs neue dreinschlug. Noch am späten Abend war die Ruhe nicht völlig hergestellt.

Nach einem amtlichen Bericht wurden drei Personen durch Säbelhiebe erheblich verletzt und mußten ins Krankenhaus eingeliefert werden. 20 Personen festgenommen.

Verbrüderung beim Seft.

Hilfer bei den rheinischen Industriellen.

Aus Düsseldorf erhielt der Berliner „Vorwärts“ folgenden Eigenbericht: Am Dienstagabend sprach Adolf Hit-

Hilfer, der Verräter.

Wer es noch immer nicht erkannt hat, daß die Nationalsozialisten nicht die Retter, sondern die Verräter des deutschen Volkes sind, der möge die beiden Meldungen lesen:

Meran, 13. Jänner. Die Aufführung des Chorwerkes über Schillers „Lied von der Glocke“ durch den Obermaier Kirchchor wurde behörd-lich untersagt, weil der Text in deutscher Sprache gehalten ist. Dem Meraner Ge-sellenverein, der sein 78. Gründungsfest feierte, wurde nur eine Feier in kleinem Rahmen gestat-tet und hierbei ausdrücklich erklärt, daß „cont. ted. sch!“ (Gesänge in deutscher Sprache) nicht zugelassen werden.

Und wenn man dieses neue aufsteigende Bei-spiel der Anrechnung der deutschen Südtiroler durch den italienischen Faschismus kennengelernt hat, lese man folgendes:

Genua, 19. Jänner. In der Galeria Mazzini, einem großen Versammlungsorte Genuas, wurde gestern abends eine bei den Behörden an-gemeldete Versammlung deutscher Nationalsozialisten abgehalten. an der 600 Personen teilnahmen. Es handelt sich durchwegs um in Italien ansässige Deutsche. In Genua wurde eine Ortsgruppe der NSDAP ge-

ler in dem feierlichsten Hotel Westdeutsch-lands vor dem Industrieklub, einer Organi-sation der Eisen- und Stahlkönige und des bergbaulichen Langnam-Bereins, über die Notwendigkeit seiner Partei und die Notwendigkeit ihrer Unterstützung durch die Unter-nehmer. (Wir haben damals bereits kurz be-richtet! D. Red.)

Ausliegend fand ein Eisen bei Seft und Hummer Hall. Die gegenwärtig in Köln stattfindende Tagung des Deutschen Arbeitgeberverbandes unterbrach ihre Veranstaltung. In Hunderten von eleganten Limousi-nen fuhren die Industriellen des Ruhrgebietes von Köln nach Düsseldorf. Vor dem Parthotel hatten sich Tausende von Arbeitern ein-gefunden, die ihrer Empörung über den „Arbei-terführer“ und seine industriellen Verbindungen durch stürmische Jurnee Ausdruck gaben.

Und trotzdem spielen hier besonders hierzulande die Südtiroler als Anwälte der — Arbei-terchaft auf! Die Galenkrenzler wollen der Welt einreden, daß sie es verstehen, zwei Klassen, die einander feindselig wie Feuer und Wasser, unter einen Hut zu bringen. Dieser Schwindel kann unmöglich lange vorhalten!

gründet. An der Versammlung nahmen auch mehrere Faschistenführer der Ge-nueser Faschisten teil.

So fanden sich Bertraver und Unterdrücker friedlich in Genua zusammen. Mögen die deut-schen Südtiroler geknechtet und verflucht werden! Die deutschen Nationalsozialisten scheitern nicht. Hilfer ist durch Stürzes an Mussolini gebun-den; durch den gemeinsamen Arbeit-erhaß!

Die Daumichrauben werden angelegt.

Paris, 28. Jänner. Laut Savas beabsichtigt der Regimentsrat der Bank von Frankreich den der Reichsbank bewilligten Kredit von 25 Mil-lionen Dollar für einen Monat unter fol-genden Bedingungen zu erneuern:

1. Die übrigen an der Kreditgewährung be-teiligten Banken (die Internationale Zahlungs-bank, Federal Reserve Bank New York und Bank von England) müssen ihrerseits ihren Kredit-anteil erneuern; 2. Die Reichsbank muß von der Reichsregierung für die Kredit gewährten Banken die Versicherung erlangen, daß das Reich sich in keinem Fall der Goldausfuhr widersetzen werde, die notwendig werden könnte, um die Rückzahlung des Kredites sicherzustellen.

Sperrung der Wiener Universität.

Sozialistische Studenten blutig geprügelt und eingesperrt!

Wien, 28. Jänner. Nach einer kurzen Periode der Ruhe an der Wiener Universität kam es gestern abends zu neuen Ausschreitungen, die heute mittags ihre Fortsetzung fanden. National-sozialistische Studenten drangen mit Gewalt in den Hörsaal ein, in welchem der bekannte Sozio-loge Dr. Max Adler seiner Vorlesung hielt, und drängten mit Stöcken und Dönsen-ziemern alle jüdischen Hörer auf den Gang, wo sie auf diese Jagd machten. Dann zertrüm-mernten die Exzentriker in der philosophischen Fakultät die Anschlagssäule der sozialistischen Stu-denten und warfen sie durch das Fenster auf den Hof. Sie drangen weiters in die Bibliothek und vertrieben von dort die anwesenden jüdischen und sozialistischen Studenten.

In der Umgebung des Rektorats warteten nationalsozialistische Studenten den Obmann der sozialistischen Studenten Speiser, den Sohn des bekannten Wiener Stadtrates ab-schlügen ihn blutig und sperrten ihn schließlich in einen nahegelegenen Raum. Speiser war gerade auf Einladung des Rektors auf dem Wege zu ihm. Erst die Geheimpolizei befreite den Studenten aus seiner Gefangenschaft.

Auch im Anatomischen Institut kam es bei dem Vortrag des Professors Zandler zu Aus-schreitungen, wodurch Schaden angerichtet wurde. Infolge dieser Vorkommnisse wurde die Univer-sität auf unbestimmte Zeit gesperrt.

Litwinow bei Brüning.

Auf der Durchreise nach Genf.

Berlin, 28. Jänner. (Wolf.) Der Volks-kommissar für Auswärtige Angelegenheiten Li-twinow, der sich auf der Reise zu der bevor-stehenden Genfer Abrüstungskonferenz heute kurz in Berlin aufhielt, hatte Unterredungen mit dem Reichskanzler Dr. Brüning und dem Staats-sekretär des Auswärtigen Amtes von Bülow. Die Unterredungen boten Gelegenheit zu einem freundschaftlichen Gedankenaustausch über die schwebenden politischen Fragen, insbesondere über die bevorstehende Abrüstungskonferenz sowie über die von der Regierung der UdSSR mit ver-schiedenen Staaten geführten Nichtangriffspoli-tik-Verhandlungen.

Faschistische Spionage in Belgien.

Im belgischen Senat interpellierte der Sozialist de Brouckere die Regierung am Mit-twoch über einen fast ungläublichen Fall von faschistischen Spionageumtrieben, an dem sich nicht nur der amtliche italienische Spionagedienst in Belgien, sondern auch das italie-nische Konsulat in Brüssel beteiligten. Systema-tisch und dauernd wiederholte Dokumenten-fälschungen spielen dabei eine wichtige Rolle.

Die Hauptperson des Vorfalles ist der saje-nische Spion Sabator Addis, alias Giovanni Berse, gegen den ein Verlangen der italieni-schen Regierung ein Auslieferungsverfahren wegen Betrügereien und schwerer Fälschungen im Gange ist. De Brouckere konnte an Hand von amtlichen italienischen Original-Schriftstücken den Beweis erbringen, daß das betreffende Strafver-fahren in Italien schon seit 1926 im Gange ist, daß aber die Behörden in Italien das Verfahren absichtlich verschleppen und schließlich Addis zur Flucht nach Brüssel verhalfen, wo er sofort in den Dienst der italienischen Spionageorganisation eintrat. Vier wurden ihm vom italienischen Kon-sulat Kopie und sonstige Dokumente erst auf seinen eigenen Namen, später aber auf den fal-schen Namen Berse zur Verfügung gestellt, und zwar leihweise zu dem Zweck, um ihm die Heirat mit einem belgischen Mädchen, dem er seine in Italien bereits vor Jahren abgeschlossene Ehe verheimlichte, zu ermöglichen. Aus den von de Brouckere vorgelegten Original-Schriftstücken ergibt sich ferner, daß das italienische Konsulat nicht nur die Namensfälschung wesentlich voll-zogen hat, sondern daß ihm auch bekannt sein mußte, daß Addis in Italien bereits verurteilt war. Schließlich geriet der Spion mit seinem Auftraggebern in Streit, worauf das Strafver-fahren wegen Betrugs gegen ihn pflöglich in Italien wieder aufgenommen wurde. Als nun die italienische antifaschistische Zeitung „Liberta“ den Spion öffentlich entlarvte, liehen die italie-nischen Behörden alle Rücksicht fallen. Das italie-nische Schwurgericht verurteilte Addis im März 1931 zu 14 Jahren Gefängnis und die italienische Regierung verlangt jetzt von der belgischen seine Auslieferung.

Die Enthüllungen de Brouckeres mochten be-greiflicherweise im Senat tiefen Eindruck. Justiz-minister Coque dankte de Brouckere für seine Mitteilung, erlachte an, daß Addis und Berse ein und dieselbe Person ist, hatte aber auf die Ent-hüllung der verbrecherischen Machenschaften der italienischen Behörden in Belgien nichts zu ant-worten. Ueber die Auslieferung des Addis steht der Beschluß noch aus.

Tagesneuigkeiten

Krisenlied.

In USA wird der Weizen verbrannt,
In Rio verheizt man Kaffee,
So hält man den Preis mit eiserner Hand,
Und der Zinsfuß ist höher denn je.
Der zu billig verkauft, der ist wie ein Dieb,
Der mit Gottes Gelingen spielt,
Man speert die Fabrik, man speert den Betrieb,
Weil's der Wirtschaftsführer befehlt.

Die Hauptsache ist der Preis, Prolet,
Und wenn alles vor Hunger kriecht,
So kauft erst die Welt im Geleis, Prolet,
Diese Welt, in der nur Geld regiert.

An der Krise ist schuld, sagt der Schloßbaron
Mit zu Gott erhobenem Blick,
Der von der Gewerkschaft gefeierte Lohn
Und die Last der Sozialpolitik.
An der Krise ist schuld, sagt der Herr der Bank,
Dah man seine Zinsen verliert,
Denn es wird auf der Erde gar zu lang
Schon zu teuer produziert.

Die Hauptsache ist der Preis, Prolet,
Und wenn alles vor Hunger kriecht,
So kauft erst die Welt im Geleis, Prolet,
Diese Welt, in der nur Geld regiert.

Und speert man zu Betrieb und Fabrik,
Dah man je vom Preis nicht verliert:
Für den Arbeitslosen bleibt immer der Strid
Oder Panieren mit Weispapier.
Und wird frech der Prolet, so kommt der Faschist,
Sein Hemd ist schwarz oder braun,
Damit Industrie und Kapitalist
Sich die richtige Ordnung erbau'n.

Die Hauptsache ist, dah man weiß, Prolet,
Wer heute die Herrschaft noch hält!
Dann kommt unser Tag, der wird heiß, Prolet,
Für die heutigen Herren der Welt.

Wenzel Sladel.

(Im „Österreichischen Metall- und Bergarbeiter“.)

Akt 17893-31.

Eine unübertreffliche Geschichte aus der tschechoslowakischen Eisenbahnverwaltung.

Die „Deutsche Landpost“ zitiert aus den „Cestkoslovenské koleziční listy“ folgende ergötzliche Geschichte:

In einer kleinen Eisenbahnstation benötigte man eine neue Petroleumlampe, weil die alte schon ausgedient hatte. Für einen solchen Fall schreibt das Dienstreglement vor, daß ein Ansuchen wegen Forderung neuen Materials zu stellen ist. Das Gesuch und das Ansuchen eilte von der Station zur zuständigen Direktion, von dort zum Eisenbahnministerium, was drei Monate dauerte. Das Eisenbahnministerium bestimmte eine dreigliedrige Kommission, damit sie die Angelegenheit „an Ort und Stelle“ untersuche. Dafür bekam jedes Mitglied Tagesdiäten in der Höhe von 80 Kronen und freie Fahrt zweiter Klasse. Die Herren reisten ab, kamen an, schrieben ein Protokoll mit dem Vorstand der Station und mit dem Materialverwalter, bedankten sich und reisten nach vollbrachter Arbeit wieder ab. Als nun im Ministerium die Sitzung der Kommission zusammentrat, wurde das Ansuchen mit der Bemerkung erledigt, man möge über den Ankauf an die Kontrolle und an das Ministerium eine Besätigung einreichen. Und das Ansuchen flog im Dienstwege über die Direktion wieder zur kleinen Station zurück, dauerte im ganzen sechs und einen halben Monat. Erst dann war es möglich, den Ankauf der Lampe zu befehlen. Es dauerte nicht 30 Minuten und die Lampe war endlich zur Stelle. Sie kostete 12 K. (in Worten zwölf Kronen), wozu man die 240 Kronen Diäten rechnen muß, dreimal den Fahrpreis zweiter Klasse hin und zurück, Papier und Tinte, Zeitverlust für die Abfassung des Protokolls — und das alles für eine Petroleumlampe um 12 Kronen. Das Märchen ist nicht aus grüner Vorzeit. Nein! Es ereignete sich im Jahre 1931 in der Tschechoslowakischen Republik. Der Akt trägt die Zahl 17893-31.

Falschmünzer Galaban.

Berlin, 28. Jänner. Das Verhör mit Galaban ist jetzt von der Justizbehörde zum Abschluß gebracht worden. Bekanntlich hat Galaban gleich nach seiner Festnahme behauptet, daß er sich erst seit vier Monaten mit der Herstellung von Falschgeld beschäftigt. Es ist ihm sehr nachgewiesen, daß er auch Falschmünze mit der Jahresbezeichnung 1925 und 1927 angefertigt hat. Kriminalbeamte hatten nämlich die Villa des Verbrechens in Lichterfelde nochmals genauere durchsucht. Die Schornsteine und die Wände wurden abgekratzt. Schließlich wurden die Wälle aufgefressen. Auf dem Boden wurden zwei Stellen entdeckt, die das Versteck für die noch fehlenden Bragestücke bildeten. Hier wurden vier Zehnkränchen zu je zwei Stück gefunden. Damit war Galaban trotz aller Lügen endgültig überführt. Unter fingertem Namen hat er bei einer chemischen Firma fortlaufend das Metall bezogen, das er zur Herstellung des Falschgeldes brauchte. Auf gleiche Art beorgte er sich auch die Prägepresse. Eine zweite Prägepresse kaufte er in einer Schlosserei im Herbst 1931. Da dieses Stück nach seinen Angaben aber schlechter arbeitete als die erste, zerlegte er sie in einzelne Teile, verpackte die Stücke in mehrere Kisten und gab sie unter falschem Abnehmer an fingierte Adressen auf. Sie sind also niemals an ihrem Bestimmungsort angekommen.

Alle Angaben Galabans über angebliche Komplizen konnten als völlig erfunden nachgewiesen werden. Unter der Last des ihm vorgelegten Materials gestand der Verhaftete endlich, seit 1929 in der Ritterstraße und in der Lichterfelder Villa 2 Marktstraße gefälscht zu haben, und zwar ohne irgendeinen fremden Gehilfen.

Keine Hoffnung auf Rettung

der Mannschaft von „M 2“.

London, 28. Jänner. Um die Mittagszeit sind die letzten Hoffnungen geschwunden, die Mannschaft des untergegangenen Unterseebootes noch retten zu können. Allerdings hat man die Taucharbeiten, die in der vergangenen Nacht wegen der starken Unterströmung nur kurze Zeit möglich waren, wieder aufgenommen. Die Nachforschungen werden heute auch an einer anderen Stelle ausgeführt, wo der Kapitän eines Rüstenschiffes Dienstag morgens das Untertauchen des Unterseebootes beobachtet haben will. Die Admiralität teilt heute morgens mit, daß während der Nacht keine Fortschritte gemacht wurden. Der Motorjäger „Crown“ habe der Admiralität berichtet, daß er Dienstag abends um 6 Uhr 40 Min. auf dem Wege nach Portland über dem Meer ein helles Licht beobachtet habe, das drei Sekunden dauerte, sich abwärts wendete, wieder aufstammte und verschwand. Auf diese Erscheinung folgten zehn Minuten später zwei laute Explosionen, ähnlich Kanonenschüssen. Für beide Erscheinungen weiß man keine Erklärung.

Verbotene Fernmeldeapparate bei den Patentzählern. Der nationalsozialistische Sturmführer Mechaniker Jonad in Magdeburg wurde in seiner Wohnung mit dem ebenfalls der NSDAP angehörenden Elektriker Weinhausen aus Neubaldensleben beim Ausprobieren verbotener Fernmeldeapparate angetroffen, von deren geheimen Aufbau die Polizei Kenntnis erhalten hatte. Jonad hatte die Apparate in der vorhergehenden Nacht von dem Elektriker Weinhausen mit einem Kraftwagen abgeholt. Die Geräte, die eine komplette Sendeeinrichtung darstellen, wurden polizeilich sichergestellt. Wegen der Beteiligung ist ein Verfahren wegen Verstoßes gegen das Gesetz über Fernmeldeanlagen eingeleitet worden.

Nachspiel zum kommunistischen 1. August. Die Justizpressestelle in Berlin teilt mit: Im Zusammenhang mit dem trotz polizeilichen Verbotes durchgeführten Antikriegsdemonstrationen der KPD am 1. August 1931, in deren Verlauf der Polizeihauptwachmeister Fiebig durch einen Lungenschuß schwer verletzt worden ist, hat die Staatsanwaltschaft Anklage gegen insgesamt zehn Personen erhoben. Gegen sieben weitere Angeklagte wird der Vorwurf der Begünstigung, des Aufruhrs und des Vergehens gegen das Schußwaffengesetz erhoben.

Die tschechischen Lehrer gegen den Militarismus. Generalstabchef Syrovky hatte sich bekanntlich in einem Vortrage gegen die Propaganda der Abrüstung und gegen die pazifistische Erziehung in der Schule gewandt. Dem General antwortete nun der Verband der tschechoslowakischen Lehrerschaft, dem die Mehrzahl der tschechischen Volksschullehrer angehört, mit einer Kundgebung, in der betont wird, daß die Erziehung der Schulpflichtigen zu friedlicher Gesinnung mit den Wehrpflichtigen keineswegs im Widerspruch steht, und daß sich die Lehrerschaft verpflichtet halte, in den Kindern die Sehnsucht nach einem kriegsfreien Zusammenleben der Völker und Staaten zu wecken. In der Kundgebung

wird weiter betont, daß die überwiegende Mehrzahl der Lehrer die sogenannte vormilitärische Erziehung an den Schulen ablehnt.

Wegen des Zusammenstoßes in der Kolonie Jelleneck hat der Untersuchungsrichter in Berlin die Voruntersuchung auf insgesamt 18 Personen ausgedehnt. Die Erweiterung der Voruntersuchung erfolgt gegen 14 Teilnehmer des Zuges der Nationalsozialisten, gegen drei Kolonisten und gegen ein Mitglied des Kampfbandes gegen den Faschismus. Wegen 25 der in dieser Sache festgenommenen Personen ist Haftbefehl erlassen worden.

Verhaftung eines Theaterdirektors. Der gewesene Bauinspektor Adalbert Mikulasek, der als zukünftiger Bühnenleiter der Neuen Wiener Bühne aufgetreten ist, sich als Theaterdirektor ausgeben und unter dem Anschein, Geldgeber zu besitzen, zahlreiche Geschäftsleute veranlaßt hat, Restaurierungsarbeiten in der Neuen Wiener Bühne vorzunehmen, ist in Wien verhaftet und wegen des Betruges des Betruges dem Landesgerichte eingeliefert worden.

Verhaftung eines Bahnhofsbeamten. Bei der Ausfahrt eines Personenzuges sprangen Mittwoch abend auf dem Bahnhof Kampthausen bei Saarbrücken zwei verummante Gestalten in den Bahnhofsraum, hielten den Beamten mit einem Revolver in Schach und raubten einen Postsaft mit 9.000 Franken Inhalt. Kurz vor der Einfahrt des Zuges in den Bahnhof Reubaus sprangen die Räuber ab und entliefen.

Fingierter Raubüberfall. Der Kassier der Gemeindefunktionäre in Sankt Pantoleon (Oberösterreich), der Landwirt Karl Felber, hatte seinerzeit bei der Gendarmerie die Anzeige erstattet, daß er am 21. Jänner, nachts, im Walde von einem Unbekannten zu Boden geschlagen und eines größeren Bargeldbetrages beraubt worden sei, den er eben als Kertzechnonrat abführen wollte. Mittlerweile ist es der Gendarmerie gelungen festzustellen, daß Felber den Raubüberfall fingiert hat. Es scheint sich um Unregelmäßigkeiten in der Kassengbarung der Gemeindefunktionäre zu handeln. Felber wurde verhaftet und dem Gerichte übergeben.

Tierparke für aussterbende Tierarten. In Südafrika hat man an verschiedenen himmlischen geeigneten Plätzen Tierparke errichtet, die dazu dienen sollen, im Aussterben begriffene Tierarten zu erhalten. Unter diesen sind verschiedene Arten von Antilopen, wie der ganz seltene „Bontbo“, für den in der südafrikanischen Kapkolonie ein großer Zoo geschaffen wurde. Andere Antilopen wurden am Rande der Wähe Kolabari angepflanzelt. Eine besondere Elefantart, der „Abbo“, wurde in der östlichen Kapprovinz untergebracht. Die Abbo soll kleiner sein als seine indischen Verwandten, aber viel temperamentvoller. Das Krügermuseum in Transvaal beherbergt das letzte weiße Rhinoceros. Die vorgelebten Zoos sind alle von ungeheurer Größe. Das Krügermuseum umfaßt 7000 Quadratmeilen.

Flugzeugführerinnen in Amerika.

Der Luftsport ist in Amerika bei Frauen weit allgemeiner verbreitet als bei uns. Im Jahre 1931 gab in Washington das Department of Commerce (Handelsministerium) nicht weniger als 443 Pilotinnen an, die verschiedene Scheine zur Ausübung des Luftsports je nach ihrer Fähigkeit erhalten hatten. Am leichtesten erhältlich ist die sogenannte Privatlizenz, die jeder erhält, der 10 Stunden Alleinflug nachweisen kann, bestimmte Prüfungen abgelegt und gewisse Vorbereitungen erfüllt hat. Wer eine Transportlizenz haben will, muß 20 Stunden Alleinflug nachweisen können. Die Vorschriften sind überall die gleichen für Frauen wie für Männer; es gibt also keine Beschränkungen für die Frauen. Privatlizenzen können auch Aus-

Vom Rundfunk

Empfehlungswertes aus den Programmen.

Freitag.

Prag: 11.00 Schallplatten, 15.30 Schallplatten, 17.05 Kammermusik, 18.20 Deutsche Sendung: Prof. Dr. Pollak: Die Verbreitung von Wetterkarten durch den Rundfunk, 19.20 Sieder, 20.05 Musik, 21.00 Bei Kufflinger, 22.20 Zeitgenössische Musik. — Wien: 16. Orchesterkonzert, 18.25 Deutsche Sendung: Dr. Zrala: Leben und Periodizität, 19.40 Kompositionen von Wagner. — Berlin: 20.00 Die beiden Foscari, Oper von Verdi. — Breslau: 16.05 Kammermusik. — Königsberg: 18.55 Konzentriertes Kabarett. — München: 21.20 Kammermusik. — Wien: 19.40 Frühliches Faschingsreiben.

In der Tschechoslowakei nahm die Rundfunkhörerzahl im Jahre 1931 um 69.555 zu.

Am 1. Jänner 1932 hatte die Tschechoslowakei 384.796 Rundfunkhörer. Am 1. Jänner 1931 wurden 315.241, am 1. Jänner 1930 — 267.962, am 1. Jänner 1929 — 238.341 Teilnehmer gezählt. Im Jahre 1931 betrug der reine Zuwachs 69.555, im Jahre 1930 — 47.279 und im Jahre 1929 nur 29.621 Haushälter. In Prozenten beträgt die Zunahme im Jahre 1929 12 Prozent, im Jahre 1930 17 Prozent und im Jahre 1931 22 Prozent. Auch die Anzahl der Radiosendungen zum 31. Dezember 1931 ist sehr zufriedenstellend, um so mehr, als der wichtigste Sender noch immer nicht in vollem Betrieb ist. (PM)

länder erwerben, höhere Scheine dagegen nur, wie in Amerika das Staatsbürgerrecht besitzt. Bei einer Reihe von Firmen, die Sportfluggesellschaften sind Pilotinnen als Verkaufsfrauen angestellt. Für Verkehrsflugzeuge scheinen sie bisher nicht zur Anstellung gekommen zu sein. Aber bei Zeitungen findet man nicht selten Fliegerinnen für die Berichterstattung und dauernde Propaganda, fast engagiert. Das ergibt besonders gute Verdienstmöglichkeiten, ebenso die Tätigkeit für den Rundfunk. Für eine große Rundfunkfirma ist eine durch ihre Leistungen bekannte Fliegerin, Eleanor Smith, angestellt, die über fliegerisch interessante Ereignisse zu berichten und Vorträge zu halten hat.

Auch eine ganze Reihe von Fliegerinnenclubs gibt es in Amerika. Am bekanntesten ist der „Club der 49“, der Fliegerinnen aller Länder umfaßt. Eine ältere Fliegerin in den Vereinigten Staaten, Katherine Stinson, die schon vor dem Kriege flog, hat sogar während des Krieges Militärfluggesellschaft angeführt.

Flieger und Fliegerinnen heiraten einander oft, und meist ist dann das gemeinsame Fliegen auch die Damenreue für das Ehepaar. Einen ausführlichen Bericht über die Fliegerführerinnen in Amerika enthält die Nummer vom November-Dezember 1931 des „Aeroplan“, des Organs der Berufsvereinigung deutscher Fliegerführer, aus der jeder der deutschen Flieger Antonie Strömann, die eine Reihe von Jahren in Chicago gelebt hat und auch wieder dorthin aus Deutschland zurückkehrte.

20 Groschen
20 Pfennig
10 Rappen
1-40 L.K.



Die größte illustrierte
Wochenschrift
Erscheint jeden Sonntag
Überall erhältlich

Marg und seine Geschwister

Der nachfolgende Brief von Marg Schwester an ihren Bruder Karl wird, soweit ich feststellen konnte, hier zum ersten Male veröffentlicht. Marg Schwester Sophie war mit dem holländischen Rechtsanwalt Robert Schmalhausen in Maastricht verheiratet. Der Brief ist im September 1846 an Karl Marg, der damals in Brüssel lebte, geschrieben worden. Das Dokument bestätigt, was wir schon aus anderen Quellen, wenn auch kaum in dieser Unmittelbarkeit, wissen, daß Marg ein Mensch war, der trotz großer innerer menschlicher Wärme sich nach außen hin kühl abgab. Der Brief berichtet von einem Besuche von Marg Mutter in Maastricht in Begleitung seiner jüngeren, offenbar schwer kranken Schwester Caroline. Alle anderen biographischen Beziehungen deuten wohl keiner weiteren Erklärung.

J. P. Mayer.

Hilber Karl!

Du wirst erstaunt sein, noch keinen Brief von Carolinchen und statt dessen einen von mir zu empfangen; schon früher hättest Du diesen empfangen, wenn nicht Wätsche und andere häusliche Beschäftigung nach Mütterchens Abreise mich abgehalten hätten. Dein Brief kam einige Stunden nach Mütterchens Abreise an, glücklichlicherweise; denn Carolinchen wäre so gern mit ihr nach Vommel und wartete täglich auf Bräutigam. Doch das arme Kind kühlte sich so langsam, daß der Doktor es stark adriert, und wirklich wären Deine Pläne, lieber Karl, unausführbar gewesen; das liebe Kindchen kühlte sich ungeachtet der größten Ruhe und Schonung so unendlich mäde, daß das Wünschenswerteste war, sie ruhig zu Hause zu wissen. Ach, so gern hätte ich sie hier gehalten und den lieben Engel gepflegt, doch Mütterchen wollte ungeachtet ihrer Wissen nicht;

auch ist's besser so, denn wäre sie beiflügerig geworden und hätte Mütterchen gemißt, hätte das arme Kind sich doch wohl unglücklich gefühlt. Von Deinem äußerst liebevollen Benehmen gegen sie vermochte sie mir nicht genug zu sagen, und mit dem größten Vergnügen sprach sie von Deinem Zusatze; Dein Brief hätte ihr gewiß vielen Kummer gemacht, da Mütterchen durchaus nicht riskieren durfte, sie von sich zu lassen; mein Brief bewirkt daher einerseits, Dich zu bitten, Carolinchen zu schreiben, daß Du verbindest worden seiest, Deine Pläne auszuführen und sie auf spätere Zeiten zu verschieben; daß ich Deinen Brief erbrach, wirst Du leicht verzeihen, lieber Karl, da ich nur 2. Ruhe dabei vor Augen hatte und Neugierde mich durchaus nicht dazu antrieb.

Wie geht's Deiner lieben Frau; die arme Jenny wird bei der Krankheit ihrer lieben Kinder viel ausgestanden haben, denn es ist nichts trauriger, als so jarte, hüßliche Geschöpfchen traurig und leidend zu sehen, das geistige tief-fühlende Gemüthe und das schön, strahlende Saurachen, mir scheint, Ihr seid recht ungemüthlich und müht alles ganz extra haben; küsse mir die lieben kleinen Wesen von ihrer ihnen ganz irrenden Tante; denn so lieb und gut Du eine Schwester behandelt hast, scheint Dir alles übrige entfremdet, und mir scheint, lieber Karl, daß Du die Unmöglichkeit der Verwandtschaftsbande (und noch gar so nahe!) wegzuschonieren suchst; jedenfalls bin ich überzeugt, daß Du Dir in diesem Punkte nicht konsequent bleibst und Deinen Kindern andere Prinzipien einprägen wirst. — Verzeihe mir, mein Bruder, daß Deine ältere Schwester Dir noch, ganz unbedeutend war, eine Bemerkung mach. Jenny gratuliert Mütterchen in ihrem Briefe an U. zu ihrem Geburtstag und schreibt einige herzliche Worte. Du, der eigene Sohn, für den U. gewiß mehr ist, als sie mußte, die arme Schmerz-Mutter, kann man wohl

sagen, die ihr liebste Kind, den besten Engel trotz allen Sorgen und Mühe hinstirben sieht, die hattest Du in Deinem Briefe nicht nur nicht beklüßigt, sondern ganz ignoriert; schon deshalb war ich froh, daß der Brief so spät ankam; U. konnte Deine Herzengüte, Dein jartes Gefühl nicht genug loben und meint, daß Du einet Fond Fürsicht besitz, wie wenige Männer; daß dies bei Deinem übrigen Eigenschaften selten und vorzüglich ist, ist gewiß; nur wünschte ich, daß Du Dein Herz nicht vermehren verlungerest und die gute Mutter und Deine drei übrigen Geschwister ganz ignoriert; wie ist's auch möglich nach all den traurigen Unglücksfällen, die wir hatten und die uns noch bevorstehen. Ueberwinde Dein störriges Herz, lieber Karl, und glaube, alle Philosophie kann die Erfahrung nicht wegraisenieren, daß das Verhältnis schlechter oder guter Kinder zu ihren Eltern oft hier schon vergolten wird. Beweise mir, lieber Karl, daß meine wohlgemeinte Aufsichtigkeit Dich nicht beleidigt hat, und komme uns recht schnell besuchen; sollte Deine liebewürdige Jenny abkommen können, würde sie mir auch viel Vergnügen machen. Sehr erfreuen würdest Du mich, wenn durch einige Zeilen Du mir die Ankunft dieses Briefes mitteilen würdest, damit ich weiß, ob Ihr Carolinchen schon nach Empfang dieses Briefes schon geschieden habt, da das liebe Kind sonst Euer Stillschweigen beleidigend finden würde. Zugleich, lieber Karl, melde mir, ob und wann Du gedenkst, uns hier zu besuchen. Mag die Erziehung, die Ansichten, kurz die ganze Richtung von Dir und Robert verschieden sein, mir dünkt, ein paar edler, guter Menschen, die noch durch Verwandtschaftsbande liert sind, könnten sich darum doch recht gut tun. Küsse mir Jenny recht herzlich, küsse die süßen kleinen Engelchen und halte doch das ist kein richtiger Ausdruck mehr, sondern suche lieb zu gewinnen

Deine Sophie.

Menschenfresser Aetna.

Der Aetna ist der tätige Vulkan unter den noch in Europa befindlichen und bedroht eigentlich ständig mit Ausbrüchen, die sich in verhältnismäßig kurzen Abständen wiederholen, die sizilianische Bevölkerung, die sich an seinem Fuße angesiedelt hat. Als flacher Berg erhebt er sich auf der Ebene von



Catania auf der Insel Sizilien zu einer Höhe von 3270 Meter. Nicht weniger als 60 größere und gefährliche Ausbrüche vermeldet die Geschichte vom Aetna. Der furchtbarste dieser Ausbrüche, der zugleich mit schweren Erdbeben verbunden war, war der vom Jahre 1693. Damals zerstörten Lavamassen und Erdbeben nicht weniger als 40 Städte. Die Zahl der Toten wurde mit vielen Tausenden angegeben, und mehr als 100.000 Menschen wurden obdachlos. Der nächste größere Ausbruch war der vom Jahre 1792. Damals strömten so viel Lavamassen aus, daß weit um den Berg des Aetna das Land um etwa 1 Meter erhöht wurde. Eine furchtbare Katastrophe ereignete sich im Jahre 1843. Damals drangen die Lavamassen, die sich nach dem westlichen Abhang herab gossen, gegen den Ort Bronte in einen größeren See vor. Das Wasser wurde so stark erhitzt, daß es sich in Dampf verwandelte, und in den Dampfhoellen kamen etwa 50 Menschen ums Leben. Das Jahr 1905 brachte schon eine neue Katastrophe, die den Gipfeltrater des Aetna völlig veränderte. Die großen Wälder bei Regalbuto wurden völlig vernichtet. Dann folgten in kurzen Abständen in den Jahren 1874 und 1879 weitere schwere Ausbrüche, bei denen sich große Massen glühender Lava über das Land ergossen. Im Jahre 1879 fand wieder eine Veränderung des Kraterkopfes statt. Es entstand ein neuer Krater, der Monte Umberto, der etwa 2000 Meter über dem Meerespiegel lag. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts zählte man auf dem Aetna eigentlich nur zwei bedeutendere Krater. Dann aber begann sich die Zahl der Krater zu vermehren und betrug im Anfang des 20. Jahrhunderts bereits 10. Die Ausbrüche des Aetna zeichnen sich gegenüber denen der anderen Vulkane meistens durch eine besonders langanhaltende Tätigkeit aus. So währte der Ausbruch vom Jahre 1812 etwa 6 Monate, und der sieben Jahre später erfolgende Ausbruch etwa 2 Monate.

Auch der Ausbruch vom 9. Juli 1892, der am Monte Camelaro begann, hielt fast einen Monat an. Ein anderer Ausbruch war der vom Jahre 1911, der auch in Messina noch erheblichen Schaden anrichtete.

1928 sind zwei neue Krater entstanden. Der Abfluß der Lava erfolgte damals direkt nach Osten zur Meeresküste. Hier zeigt der Berg besonders steile Abhänge, woraus sich auch die verhältnismäßig hohe Geschwindigkeit der Lava erklären läßt. Diese Geschwindigkeit betrug in den ersten Stunden des Ausbruchs über 250 Meter in der Stunde, und sie verlangsamte sich erst allmählich, als die Lavaströme sich mehr in die Breite ausdehnten, sich teilten und vor allen Dingen große Gesteinsmassen als Hindernis mit sich schleppen mußten. Man hat versucht, die Lavamassen durch Errichtung von großen Steinbänken in einzelnen Riffeln aufzufangen und an ihrem weiteren Vordringen zu verhindern. Aber der Versuch mißlang. Die Ortschaft Mascali mußte schon am ersten Tage geräumt werden und wurde bald von den Lavamassen in einen rauchenden Trümmerhaufen verwandelt.

Jugend- und Bildungsausschuss des Internationalen Gewerkschaftsbundes

Am 7. Jänner trat in Berlin unter dem Vorsitz von Generalsekretär Schevenels das vom Internationalen Gewerkschaftsbund (I. G. B.) zur Behandlung der Arbeiterbildungs- und Jugendfragen eingesetzte Internationale Gewerkschaftliche Jugend- und Bildungsausschuss zu einer ordentlichen Sitzung zusammen, der folgende Vertreter beiwohnten: G. Hicks (Großbritannien), C. van der Venne (Niederlande), W. Masche (Deutschland), J. Bräker (Tschchoslowakei), L. Joretti (Frankreich), als Vertreter des Internationalen Berufssekretariates der Lehrer, und G. Stolz (Untersekretär des I. G. B.), H. Hansen (Dänemark), B. van Waldere (Belgien) und S. R. Vishnunas (Int. Berufssekretariat der Lehrer) wurden an der Teilnahme verhindert.

Die Tagesordnung umfaßte folgende Punkte: 1. Notwendigkeit der Erweiterung des Jugendkongresses; 2. Vorprüfung des vom I. G. B.

aufzustellenden Bildungsprogrammes; 3. Bestellung von Stellvertretern für das Jugend- und Bildungsausschuss; 4. Bericht über die zweite Internationale Zusammenkunft jüngerer Gewerkschaftsmitglieder und das Programm der Zusammenkunft des Jahres 1932.

Masche hielt das Referat zum ersten Punkt und wies insbesondere auf die Wichtigkeit der Vorsorge- und Fürsorgemaßnahmen für die Jugendlichen in den jetzigen ersten Krisenzeiten hin. Er legte die Maßnahmen dar, die geeignet sind, die unfreiwillige Freizeit der arbeitslosen Jugendlichen sinnvoll zu gestalten und ihre beruflichen Fähigkeiten wachzuhalten und weiterzuentwickeln. Ein in diesem Sinne ausgearbeiteter Resolutionsentwurf wird der nächsten Vorstandssitzung des I. G. B. zur Bestätigung unterbreitet werden.

Was die Richtlinien für die internationale Bildungsarbeit betrifft, so ist das Internationale Berufssekretariat der Lehrer vor einiger Zeit zur Ausarbeitung eines Vorentwurfes aufgefordert worden, der nun einer ersten Besprechung unterzogen wurde. Es ergaben sich dabei

äußerst interessante Feststellungen über die Auffassungen der Bildungsarbeit in den verschiedenen Ländern und Kulturkreisen. Nach dieser ersten Sitzung soll der Entwurf, der sich den bereits ausgehenden Richtlinien auf wirtschaftlichem Gebiet sowie den für den Internationalen Gewerkschaftskongress des Jahres 1932 geplanten sozialpolitischen Richtlinien anschließen soll, auf neue durchgearbeitet und einer nächsten Sitzung unterbreitet werden.

Um die Einberufung von Sitzungen zu erleichtern und weiteren Ländern die Möglichkeit der Vertretung zu geben, wurden für die effektiven Mitglieder folgende Stellvertreter ernannt: Schweden wird Dänemark vertreten, Oesterreich Deutschland, Frankreich Belgien, die Schweiz Holland, Polen die Tschchoslowakei und Spanien Großbritannien.

Auf Antrag des Vorstandes des I. G. B. nahm das Komitee den Vorschlag der Sozialistischen Jugend-Internationale zur Teilnahme an ihrem im Juni stattfindenden ordentlichen Kongress sowie an der im Zusammenhang damit geplanten Demonstration für Abrüstung und Frieden an. In diesem Zusammenhang wird das Komitee des I. G. B. in Zürich seine nächste Sitzung abhalten.

Gerichtssaal

„Bohemia-Bank“: „Halsbrecherische Hazard-Spekulationen mit fremdem Vermögen.“

Vernichtende Sachverständigen-Gutachten.

Prag, 28. Jänner. Nach Vernehmung des letzten Zeugen Anton ZAT, der als ehemaliger Beamter seinerzeit erklärt haben soll, er habe in höherem Auftrage die Bilanz sässchen müssen, heute aber nur unbestimmt ausfragt und sich weigert auf die Behauptung zurückzugehen, er könne sich nicht mehr erinnern, folgt als Abschluß und abschließend Höhepunkt des Verhörsverfahrens die Aufklärung der Sachverständigen, die nahezu drei Stunden dauert und mit größter Gründlichkeit auf alle Details der Sache eingeht.

Der erste Sachverständige Direktor Dr. Jiráček geht von der allgemeinen Lage der Wirtschaft und der Bewegung unserer Krone im besonderen aus. Die Werterhöhung der Krone habe in Industrie, Handel und Finanzwesen Opfer erfordert, weil alte Schulden mit einer viel wertvolleren Valuta rückgezahlt werden mußten. Aber so katastrophale Folgen wie hier hätten noch andere Ursachen haben müssen. An Hand einer gründlichen Analyse des Revisionsberichtes gegenstandslos des Eintrittes der Sontag-Gruppe weist er nach, daß damals

schlechten und dubiosen Forderungen von 65 Mill. K nur 17 Mill. gute und einbringliche gegenüberstanden. Trotzdem zahlte man eine 4prozentige Dividende aus.

Nach eingehender, ziffernmäßig belegter Schilderung verschiedener Transaktionen erklärt der Sachverständige, daß Angeklagter Dr. Kubicek als Vorstand des Verwaltungsrates wohl nicht von heute auf morgen Ordnung machen konnte. Aber angefaßt der „erbärmlichen Verhältnisse“ hätte er die Verantwortung nicht auf sich nehmen dürfen, sondern je eher desto besser Konkurs anfragen müssen.

Auf das amerikanische Geschäft eingehend, weist Jiráček darauf hin, daß wir eine Devisenzentrale hatten, über die alle Devisengeschäfte gehen mußten. Oberdirektor Dr. Pisecky aber sei in Amerika auf Grund der Empfehlungsschreiben des Finanzministeriums nach eigenem Plan vorgegangen.

Die Dollarkäufe, die der Grundlage für Beschaffung von Rohstoffen und Lebensmitteln dienen sollten, wurden in Form von Verträgen mit amerikanischen Banken getätigt, die nur als verwegene Spekulation zu bezeichnen sind. Diese Spekulation gründete sich auf die Erwartung eines Sturzes der Krone. Als sich die Krone dann befestigte, war ein beispielloses Debakel da. Die Verluste allein aus diesem amerikanischen

„Geschäft“, das der Sachverständige bis ins kleinste Detail geprüft, betragen 88 Millionen.

Dann wendet er sich der Bilanzgebung der Bank zu. Er weist eine Reihe ebenso leichtfertiger als zweifelhafter Buchungen nach, die dem Publikum Sand in die Augen streuen sollten. So wurden z. B. alte österreichische Kronen mit dem Umrechnungswert 1:1 eingestellt, was bei einem Bestand von über 11 Mill. allein 5 Mill. Ueberwertung bedeutet. Der entsprechende Kurs wäre etwa 60 gewesen) u. dgl. m. Der tatsächliche Verlust betrug schon damals allein aus den Geschäften und nach Abrechnung des Gewinnes 10.841.621 K, während — 4.100.000 Gewinn ausgewiesen und eine Dividende ausgeschüttet wurde.

Bei Besprechung der Filialunternehmung und Konzerngesellschaften im In- und Ausland ergibt sich ein furchtbares Bild. Auch hier maßlose Ueberwertung der Mitteln, Verschleierung der Passiva. Statt des ausgewiesenen Gewinnes von 2,5 Mill. für das Jahr 1921 betragen die effektiven Verluste infolge Deflation, unrichtiger Bewertung u. a. bereits nach Berechnung der Sachverständigen 88 Millionen. Dabei war der Verwaltungsrat wenigstens zum Teil über die himmelstreichenden Zustände in manchen Filialen orientiert. War doch z. B. bekannt, daß Herr Glavacek in Paris für das Abonnement völlig wertloser Zeitschriften 70.000 K pro Jahr auswarf u. m.

Man könne, so schließt Direktor Jiráček, nur zu dem einen Resultat gelangen, daß die Funktionäre der Bank

sich schuldiger Gedankenscheidung und der Leffentlichkeit wichtige Tatsachen verheimlicht haben.

Der zweite Sachverständige Dr. Ruzicka erhebt sich sofort mit der Verantwortung der Angeklagten und zieht auch alle im Zuge des Verhörsverfahrens zutage getretenen Tatsachen heran. Die Angeklagten hätten versucht, gegen das Gutachten zu polemisieren, aber ihre Verantwortung sei hinlänglich. Der Sachverständige erklärte, nachdem er die Geschäftsbearbeitung von allen Seiten beleuchtet hatte, man könne sie nicht anders bezeichnen, als **„halsbrecherische Hazard-Spekulation mit fremdem Vermögen“.**

Nachdem noch einige Angeklagte und Rechtsanwältinnen repliziert hatten, ohne indessen Neues vorzubringen, erfolgt die Verlesung. Der morgige Tag dürfte die Händovers bringen, so daß am Samstag unter Umständen das Urteil verkündet werden könnte. rh.

Der Sinka-Prozess Schwere Indizien.

Uger, 28. Jänner. Schon der gestrige Verhandlungstag hatte eine Reihe schwerer Indizien gegen den Leiter des Marienbader Postamtes Sinka zutage gebracht. Sowohl Budweiser als auch Marienbader Postangestellte berichteten, daß Sinka unter nichtigen Vorwänden Briefe und Pakete an sich genommen habe und durch eine schlau gestellte Falle konnte ein Organ feststellen, daß die Spur eines verschwundenen Poststückes in das Amtszimmer des Angeklagten führte, dessen Eichensofen noch warm war, als ob in ihm etwas verbrannt worden wäre. In der Nähe hätten sich dann Postmaterialreste vorgefunden. Nach andere Fälle sind bezeugt, wo Pakete bei Sinka verschwunden sind. Auf den Vorfall des Staatsanwalts erklärte er, er habe von Anzeigen abgesehen, weil er keine Scherereien mit dem Gericht haben wollte. Auch aus seiner Marienbader Tätigkeit sind derartige unauflösbare Vorfälle bezeugt.

Heute sagte Kontrolleur Stich als Zeuge aus, Sinka sei oft in der Mittagspause im Amtszimmer geblieben. Einmal habe er bei Antritt des Nachmittagsdienstes die Vorhänge seines Zimmers, in das man vom Nachbarhaus sehen konnte, zugezogen gefunden. Auch habe er einmal im Direktionszimmer auf einem Sessel reichsdeutsch Briefe vorgefunden, die geöffnet und dann wieder verschlossen worden waren. Sinka, der in diesem Augenblick eintrat, nahm sofort die Briefe an sich, obwohl er eigentlich nichts mit ihnen zu tun hatte. Später wur-

den sie im Postkasten vorgefunden, wo sie der Angeklagte eingeworfen hatte, wie durch Zeugen festgestellt ist, obwohl es keineswegs der Dienstvorschrift entspricht, Briefe, die zum Austragen bereitgestellt sind, dem nächsten Postkasten anzuvertrauen. Auch seien keine Konsignationslisten geführt. Auch dieser Zeuge hat wiederholt Briefe im Zimmer des Amtleiters liegen gesehen.

Bemerkenswert ist, daß bei Reklamationen von Briefen, die Geld enthielten, die Konsignationslisten verjagten, weil Sinka den mit Führung der Konsignationslisten betrauten Beamten nur wertlose Briefe zum Eintragen gab. Als eines Tages diese Beamten eigenmächtig auch andere Briefe als die von Sinka ihnen zugewiesenen konsignierten, fehlten nachher neun Stück, von denen einige wieder auftauchten — freilich ihres Geldinhaltes beraubt.

Seit diesem Tage hat Sinka ostentativ sich von der Sortierung der Briefe zurückgezogen — und gleichzeitig ging mit einem Schlag auch die Flut von Reklamationen zurück, die in der „Hochsaison“ des räumlichen Geschäftes dreißig Verluste pro Monat beanstandet hatten, also mehr als zwölffach so viel, als den normalen Verlustprozenten entspricht.

Sekretär Cervinka weiß von dem großen Interesse Sinkas für die Auslandsbriefe zu berichten, die er am liebsten selbst sortierte. Er hat den Angeklagten auch wiederholt mit solchen Briefen in der Hand überrascht. Auch hier stellt Sinka seine Schuld in energischer Weise in Abrede.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

„Mut haben heißt, seine eigenen Fehler einsehen, an ihnen lernen, sie meistern, sich von ihnen nicht überwältigen lassen, vielmehr seinen Weg weitergehen.“
„Mut haben heißt, die Wahrheit suchen und sie sagen, sich nicht dem vorübergehenden Gesetz der triumphierenden Lage unterwerfen, unsere Seele, unsern Mund und unsere Hände nicht zum Widerhall einflüchtigen Beifalls und des fanatischen Hohnes zu machen.“
Jean Jaurès.

Der Erfolg der Normalisierung in der Rüstenerzeugung.

Ueber die Erfolge der Normalisierung dringender zu wenig in die Öffentlichkeit. Und doch fühlen alle Arbeiter, daß durch diesen Teil der Betriebsorganisation die Leistung erhöht werden kann, daß aber dadurch leider auch Arbeitskräfte eingespart werden. Welche Erfolge die Normalisierung auch keinen Bestätigen erbringen kann, zeigt Ing. Dr. Emanuel Slezka in den „Mitteilungen des tschechoslowakischen Nationalkomitees für wissenschaftliche Organisation“ auf. Wir entnehmen diesen Ausführungen: In der Rüstenerzeugung einer tschechoslowakischen Metallwarenfabrik waren unter normalen Verhältnissen neun Arbeitskräfte beschäftigt und zwar: ein Meister, ein Stempelplattenmacher, fünf Rüstenerzeuger und zwei Hilfskräfte, die die eingelangten Bretter sortierten, in den Maschinen brachten und auf die vorgezeichnete Länge zerschneiden. Die durchschnittliche Leistung in acht Stunden betrug 70 Risten verschiedener Größen. Es wurde in Stundenlohn gearbeitet. Durch die Reorganisation wurde die Rüstenerzeugung an die entfernteste Stelle der Fabrik verlegt mit Rücksicht auf den Transport der Bretter, die in Waggons auf einer Schlepplahn zugeführt wurden und mit Rücksicht auf den Warenparkraum, wohin die fertigen Risten gebracht wurden. Hierdurch ermöglichte sich schon die Transportkosten der Bretter und Risten auf einen unbedeutenden Betrag. Die maschinelle Einrichtung, welche durchwegs verlassen wurde, wurde im neuen Gebäude derart gruppiert, daß der Erzeugungsvorgang möglichst gradlinig und zweckmäßig sei. So das Ausführen der Bretter viel Zeit in Anspruch nahm, werden nunmehr die Bretter gleich beim Abladen aus den Waggons nach Stärke, Breite und Länge sortiert. Die Brettersortierung verläuft sich dadurch von 60 auf 10 Minuten. In zweieinhalb Monaten wurden 243 Sorten von Risten erzeugt, von denen nach genauer Berechnung 98 Sorten ausgeschlossen wurden, so daß nur noch 134 Sorten übrig blieben.

Zur Festlegung der Arbeitszeit wurde eine Methode gewählt, die von dem gewöhnlichen Vorgehen bei der Beschäftigung von Unterlohn bei Stücklohn abweicht. Die für die Herstellung einer Riste erforderliche Zeit wurde aufgezeichnet und daraus ergab sich zunächst der Durchschnittswert für die einzelnen Ristensorten. In Fällen, wo sich bedeutende Abweichungen zeigten, wurden Zeitstudien durchgeführt. Diese Vorgehensweise wurde deshalb gewählt, weil es sich durchwegs um alt-eingearbeitete und verlässliche Arbeiter handelte, die beinahe dieselbe Leistung aufwiesen. Nun wurden die erarbeiteten Formeln durch zwei Wochen in der Praxis geprüft und nachdem sich deren Richtigkeit ergeben hatte, wurde zur Einführung des Prämienlohnes geschritten. Der Arbeiter hat einen garantierten Stundenlohn, erhält aber einen ausgelegten Satz für jede Riste. Erzeugt er mehr als sein Stundenlohn beträgt, dann erhält er die Differenz als Prämie.

Das Ergebnis dieser Reorganisation war, daß zwei Hilfskräfte erspart wurden. Die Leistung der verbleibenden sechs Arbeiter hat sich um etwa zehn Prozent erhöht, der Lohn freilich nur um drei bis fünf Prozent.

Die Normalisierung dieser Ristenabteilung erspart also der Metallwarenfabrik zwei Arbeitskräfte. Die Leistung der Werkstatt ist um zehn Prozent gestiegen, was ohne Zweifel eine größere Wirtschaftlichkeit bedeutet. Die Arbeiter verdienen um einige Heller mehr, wofür sie aber ungleich mehr leisten müssen als früher, außerdem sind zwei ihrer Kollegen entlassen worden. Volkswirtschaftlich betrachtet, stellt sich die Sache so dar: Die Firma erspart mindestens 20.000 Kronen an Arbeitslohn, für die zwei arbeitslosen Arbeitskräfte durch die Einführung des Prämienlohnsystems einen weiteren Beitrag, für dessen ziffermäßige Auswirkung leider kein Anhaltspunkt gegeben ist. Nehmen wir diesen Betrag nur mit 10.000 Kronen pro Jahr an, dann ergibt sich eine Ersparnis für die Firma von 30.000 Kronen. Dafür aber müssen die zwei entlassenen Arbeiter von einer Gewerkschaftsorganisation mindestens ein halbes Jahr unterstützt werden und zu dieser Unterstützung muß der Staat einen Beitrag geben, der unter Umständen ebenfalls einige tausend Kronen ausmacht. Wie aus dieser Schlussfolgerung deutlich hervorgeht, sind es ausschließlich die Unternehmer, die das wirtschaftliche Chaos vermehren, nur aus Gründen des Profits. Deshalb ist die Forderung der 40-Stunden-Arbeitswoche vollaus gerechtfertigt, damit durch die Verkürzung der Arbeitszeit wenigstens ein Teil der überflüssig gewordenen Arbeitskräfte wieder in der Produktion veranfert werden kann.

Für Abrüstung und Weltfrieden! Für die sozialistische Gesellschaftsordnung!

Gemeinsame Abrüstungstunde

der
deutschen und tschechischen
Sozialdemokratie in Prag

am Sonntag, den 31. Jänner, um halb 10 Uhr vormittags im großen Saal des Volkshauses in der Hybernergasse

PRAGER ZEITUNG.

Höchstpreise für Wurstwaren. Der Prager Magistrat hat, ermächtigt vom Ernährungsministerium, folgende Höchstpreise für drei Sorten von Wurstwaren festgesetzt: für Würste bis zum Gewicht von 4 Deka pro Stück 45 Heller (bisher 50), für ein Paar Würstel bis zum Gewicht von 4 Deka 60 Heller (bisher 70) und für Prager Salami pro Kilo 18 K (bisher 20 K). Das Gewicht von 4 Deka für das Stück darf nicht unterschritten werden. Diese Höchstpreise schließen den Verkauf zu niedrigeren Preisen nicht aus und gelten, solange sich die Preisverhältnisse in der Zentralbeschaffung Prag VII nicht ändern. Die Qualität der Ware darf nicht verschlechtert werden. Uebersetzungen stößt der Prager Magistrat.

Autosammenstoß. Gestern nachts vor 3 Uhr kam es in der Nähe der Unfallversicherungsbank in Dolejšowitz zu einem Autosammenstoß, wobei ein Privatautomobil N-XXIII-980, in dem drei Offiziere saßen, schwer beschädigt wurde. Verletzt wurden der Stabskapitän Karl Jaroušek, der Oberst Jaroslav Hala und der Oberst des Generalstabes Kamil Rejzoda aus der Kriegsschule. Die erlittenen Verletzungen sind leichter Natur.

Kunst und Wissen

„Der Tartuffe“.

So phantastisch der Heuschreckenschwarm von Literaten, den diese Zeit auf die Menschheit losläßt, in der Erfindung eigener Werke sein mag, so einfallreich ist es in der Casandrea aller Werke, die es zu „verjüngen“ gilt. Der eine verhungert Schateparat durch Neu-Übersetzungen, der andere durch eine „Amen“-Bearbeitung, der dritte zerrt Offenbach in die Gasse linksradikaler Berliner Schlagertänzer, da er nun in Herrn Rudolf Blümmner ein Erbe Molières erstanden. Er setzt uns einen neuen „Tartuffe“ vor. Das Publikum, das vor einigen Jahren den guten alten Tartuffe auf derselben Bühne gesehen hatte, kann sich ein Bild von dem Grade der Verjüngung machen, die in folgender Prozedur besteht: erstens werden die Verse in Versen übertragen, zweitens wird das Stück in modernem Kostüm gequillt und drittens werden ein paar unwesentliche Kleinigkeiten geändert. Das Problem der Verjüngung wäre natürlich die Neu-Dichtung des Stoffes; dazu muß einer aber ein Dichter sein.

Molière hat den „Tartuffe“ wie alle seine Komödien als ein Spiel typischer Menschen geschrieben. Das Publikum dachte in ständischer Begriffs- und auch auf dem Theater war der Mensch nur Repräsentant einer Gattung, eines Standes, nicht ein individueller Charakter. Das Problem der Neu-Dichtung Molières wäre die Verewandlung des Typen-Spiels in eine Charakter-Komödie. Wer die schreiben kann, der hat es wieder nicht nötig, an Molière Tautemen zu schinden, der schreibt eben eine neue Komödie. Herr Blümmner ist es nicht im geringsten gelungen, an Stelle der typischen Lustspielfiguren Molières moderne Menschen, problematische Charaktere zu legen. Denn täuschen wir uns nicht: auch die Rolle des Orgon ist an sich keine Charakterrolle, wenn sie auch noch am obersten entwicklungs-fähig ist. Daß sie bei der Aufführung in den Mittelpunkt rückt und die Figur als einzige modern und lebendig wirkt, ist nicht dem Umwidder, sondern dem Darsteller zu danken, der in einem Satz mehr schöpferische Kraft betätigt als der pseudo-Kater in seiner ganzen Prosa-Übersetzung. Walter Taub macht aus dem Orgon mit dem dürftigen Wortgerüst, das die Rolle bestellt, einen zu lange gedehnten Familienwater, der sich an Tartuffe, dem gottgefälligen Freunde auftrifft und im Schatten dieses Willensstarken ein Hausvater wird, der mehr als einmal an den Vollenberg der „Tampfmaschine“ erinnert. Es der Familie zu zeigen, das Gefühl des Siegers über widerpenfliche Hausgenossen zu schärfen (im jüdischen Jargonismus am ehesten wäre diese Auffassung vollendet) denkbar: „Bestem“ und „Kofon“ des Diamond, der einen starken Arrand gefunden hat, das in Schnulch und Süß dieses Organ Walter Taub gibt mehr als Darstellung einer Rolle, er gestaltet souverän den Menschen und er steht freilich auf der ganzen Linie. So lange er auf der Bühne ist, unterhält und kesselt das Stück. Verläßt er die Szene, so ist sie leer. Die anderen Darsteller wußten bei recht anerkennenswerter Ausfüllung der Rolle sie eben nicht neu zu schaffen. Könners brutal höherer Tartuffe — sein Scheidert wie ebendem der fischer-Strickmanns, sondern ein Gewalt-mensch — die mutige Jole der Wahnholz, Ströhlin's Familie können dem mihlachten Erneuerungsversuch an einem Stück, das als „alles“ gequillt seinen Zauber bewahrt hätte, nicht an die dünnen Beine helfen. Nicht zu vergessen

allerdings die Frau Bernelle der Medeklin, die ein Kabinettstück war und der Komödie nur wegen des episch kleinen Kammes der Rolle nicht wesentlich nahe.

Der einzige Erfolg des Abends bleibt, daß man das starke Talent Walter Taubs, der es bisher nicht leicht hatte, sich durchzusetzen, nun doch als erwiesen ansehen muß. Das Stück selbst hätte uns um so mehr erspart werden können, als es genug Dramen gibt, die man hier gern sehen möchte und für die Zeit und Geld nicht übrig sind. E. F.

Von der Deutschen Musikakademie. (Orchesterkonzert.) Mit diesem Konzerte huldigte man dem 100. Geburtstag des Komponisten Joseph Haydn, dessen 200. Geburtstag demnächst zu feiern sein wird. Zwei bedeutende und das tonkünstlerische Schaffen des Meisters überzeugend illustrierende Werke Haydns standen auf dem Programm: Die Sinfonie in G-Dur, die sogenannte „Oxford-Sinfonie“, Haydns Dankagung an die berühmte englische Universität, und das wundervolle Streichquartett in C-Dur, opus 20. Der zweite Teil des Konzertabends gehörte dem Spätromantiker Johannes Brahms und brachte eine Aufführung seiner D-moll-Sonate für Violine und Klavier und seines zweiten Klavierkonzertes (mit Orchester) in G-Dur. Die künstlerische Durchführung dieses mustergetreuen Konzertprogrammes zeigte unser deutsches Musikakademieorchester auf der Höhe seiner musikalisch-pädagogischen Aufgabe. Mit wirklicher Freude konnte man vor allem die Tatsache feststellen, daß das Schülerorchester der Musikakademie dank ausgezeichneter künstlerischer Führt und Schaltung durch Prof. Georg Szell zu einem verlässlichen und langsam kultivierten Instrumentalkörper herangereift ist. Vor schon die Wiedergabe der Haydn-Sinfonie durch dieses jugendliche Orchester dynamisch und rhythmisch ausgezeichnet, so hatte es erst recht in der Begleitung des Brahms'schen Klavierkonzertes Gelegenheit, künstlerische Fähigkeit zu offenbaren. Zwei Kapellmeister-Schüler Prof. Szells waren die Dirigenten des Abends: Franz Holtschek, der seinen Haydn sauber und brav dirigierte, ohne wozu machen zu können, und Friedrich Rieger, der in der routinisierten und temperamentsvollen Behandlung des Brahms'schen Konzertes eine beachtliche Talentprobe leistete. Den außerordentlich schwierigen Klavierpart dieses Konzertes spielte der schon als Dirigent genannt, vielseitig musikalische Franz Holtschek, ein Pianist von ungewöhnlichen technischen und künstlerischen Qualitäten, auf den stolz zu sein sein Lehrer (Prof. Franz Sanger) und die Deutsche Musikakademie alle Ursache haben. Die Sonate Brahms' fand in dem tüchtigen Geiger Leon Surojow und in dem grandiosen Pianisten Franz Sänthert zwei passionierte Interpreten. Ausgezeichnet bewährte sich auch im Streichquartette Haydns das Kammerensemble der Herren Brand, Abramoff, Pfingger und Herz, dem namentlich die ersten drei Sätze schon gerieten. Klügliches Entzünden bereitete wieder einmal der verwendete große Fochter-Konzertflügel. Leider war das Konzert nicht so zahlreich besucht, wie es sein Programm, seine künstlerischen Darbietungen und nicht zuletzt das materielle Interesse der Deutschen Musikakademie verdient hätten. H. J.

Fons Walter Süßkind, der begabte Pianist, gibt zugunsten des „Anus“ am 1. Februar 1932 im Mozarteum, abends 8 Uhr, ein Konzert. Am Programm: Bach, Beethoven, Alban Berg, Debussy, Beethoven, Schubert, Liszt, Süßkind. Kartenvertrieb bei Truhlar, Wepler und im Mozarteum.

Sophus Michaelis gestorben. Der dänische Schriftsteller Sophus Michaelis, der seit in Kopenhagen gestorben ist, wurde am 14. Mai 1865 in Dänemark als Sohn eines Schneidemeisters geboren. Er studierte Kunstgeschichte und Literatur und war dann als Unterredaktion Redakteur für Kunst und Wissenschaften an verschiedenen Blättern, zuletzt seit 1922 an der „Illustrierten Zeitung“ in Kopenhagen. Seit 1915 war er auch Vorsitzender des dänischen Schriftstellervereins. Als Schriftsteller ist er vor allem durch seine Romane „Abela“ (1895), „1812“ (1912) und „Aelene und Barbar“ (1914) bekannt geworden. Auch als Dramatiker hat er Erfolge erzielt, insbesondere mit der in der ganzen Welt aufgeführten „Revolutionshochzeit“. Weniger bekannt ist, daß er auch als Epiker einen hohen Rang beanspruchen darf und daß er neben Jakobson und Bang zu den größten Sprachkünstlern seines Landes gerechnet wird.

Sonntag, 7 1/2 Uhr: „Die Noheme“, Oper von Puccini. Als Kavalier gastiert Josip Kriavec von der Berliner Stadtischen Oper, als Ballett gastiert Käthe Wolfer vom Hessischen Landes-theater in Darmstadt auf Anstellung. (90-11.)

Die Festvorstellung „Mitado“ findet am 9. April zugunsten der Pensionsanstalt der Soldaten des Neuen Deutschen Theaters statt. Das Singspiel „Im weißen Röhl“ gelangt als Festvorstellung für den Pensionsverein der Orchester- und Chorangehörigen des Neuen Deutschen Theaters am 21. Feber zur Aufführung.

Deute, 6 1/2 Uhr: Götspiel Maria Reippert als Bühnführer. Weitere Gäste: Eka Kment vom Stadttheater in Bremen (Ziehende) und Josef Schwarz (Wotan). (Seriennummer 89-1.)

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Freitag, 6 1/2 Uhr, Götspiel Maria Reippert: „Die Wellen“ (Seriennummer 89-1). — Samstag, 8 Uhr: „Zartuffe“ (88-IV). — Sonntag, 7 1/2 Uhr: „Die Noheme“, Oper von Puccini (90-II). — Montag, 7 1/2 Uhr: „Tietland“, Oper von d'Albert (Freier Verkauf) und Benefizanten Gruppen I und II.

Spielplan der Kleinen Bühne. Freitag, 7 1/2 Uhr: „Gestern und heute“ (Ab.). — Samstag, 7 1/2 Uhr, Aufführung: „Diktatur der Frauen“, Lustspiel von Heller und Schay. — Sonntag, nachmittags 3 Uhr: „Der Graue“, Schauspiel von Forster (Ab.); abends 7 1/2 Uhr: „Diktatur der Frauen“. — Montag, halb 8 Uhr: „Diktatur der Frauen“.

Vorträge und Veranstaltungen

Prof. Dr. Fritz Klatt:

„Die kulturpolitischen Ziele der jungen Generation.“

Als erster Redner einer von der Urania veranstalteten Vortragsreihe, die „Wege zum Veränderten der Jugend“ betitelt ist, sprach Prof. Dr. Klatt von der pädagogischen Akademie in Altona, der dem sozialistischen Teil seiner Zuhörer durch seine Mitarbeit an den „Neuen Blättern für den Sozialismus“ schon bekannt war, vielleicht auch durch sein Buch „Die geistige Wendung des Maschinenzeitalters“.

Prof. Dr. Klatt ging davon aus, daß gerade in der gegenwärtigen Epoche der Enttäuschungen und der wirtschaftlichen Not neuen Volksteilen, die auf die Gestaltung der Gesellschaft noch keinen Einfluß genommen haben, eine besondere Bedeutung zukommt. In diesen Bevölkerungsklassen, auf denen alle Hoffnungen für die Zukunft ruhen, die die Träger des sogenannten „Auftriebs der Massen“ sind, gehören die Arbeiter, die berufstätigen Frauen und die von den Hemmnissen der Tradition freie Jugend. Die kulturpolitischen Ziele der jungen Generation bilden also nur ein Teilproblem, sie sind dem gemeinsamen Ziel aller dieser die Zukunft kulturell beeinflussenden Faktoren untergeordnet.

Die Jugend, die durch Arbeitslosigkeit und Wirtschaftskrise aus dem Produktionsprozeß gedrängt ist, erhebt zunächst eine Hauptforderung, die für alle ihre Teile, mögen sie auch weltanschaulich noch so von einander verschieden sein, gleich lautet: Man solle sie nicht ausschließen von der Gestaltung der gegenwärtigen Welt. Die Jugend sieht, daß die ihr ausgegangene Barzeit ihre Schwungkraft und Energie hemmt, daher finden sich in ihren Kreisen viele Anhänger der Arbeitsdienstpflicht und der Arbeitslager, in denen junge Arbeiter, Bauern und Studenten eine gemeinsame Fortbildung finden.

Während der liberalen, spanische Soziologe Ortega y Gasset im „Aufstand der Massen“ eine Durchsetzung des öffentlichen Lebens mit Mittelstufen und eine Verflachung der zeitgenössischen Kultur erblickt, wirken für Klatt die Massen und mit ihnen die neue Jugend gestaltet auf ein neues Bildungsideal. Früher, etwa bis zum Kriegsende, galt der Humanismus als das einzige Bildungsideal, die Realschulen betrachtete man mit Verachtung. Diese Bildung, die jenseits des wirklichen Lebens stand, schloß weite Kreise aus, sie stellte eine soziale Kluft zwischen Gebildeten und Ungebildeten her, die des kapitalistischen Bildungsmonopols wegen zu einer Kluft zwischen Besitzenden und Nichtbesitzenden wurde. Diese Sonn- und Feiertagsbildung, die eine exklusive Bildung der Herrschenden war, erfüllt mit Welt- und Lebensfremdheit und mit geistigem Hochmut, hat ausgespielt. Das intellektualistische Bildungsideal wird allmählich durch ein neues abgelöst, in dem sich praktische Gesichtspunkte geltend machen. Die Jugend ist es, die gegen das alte Ideal Sturm läuft, die zunächst in ihrer sportlichen Betätigung ein Gegen-gewicht gegen das rein intellektuelle schafft, oft gelangt sie aber auch selbst zur Einseitigkeit und ver-fällt durch eine Ueberbetonung des Körperlichen in den umgekehrten Fehler, indem sie das Geistige vernachlässigt. — Die Naturwissenschaften, die im Gegensatz zur humanistischen Bildung standen, erlangen in unserem zukünftigen Bildungsideal eine immer stärkere zentrale Stellung. Auch den gebildeten Kreisen der völkchenmännlichen Periode galt der Mensch als der geistige Herrscher aller Dinge, heute stellt sich der Mensch in den Stromkreislauf einer unendlichen Welt der Kräfte. Diese Eingliederung des Menschen in eine neue, naturwissenschaftliche Weltordnung ändert

auch sein Verhältnis zur Technik. Sie wird nicht mehr als ein Raubbau der Natur angesehen, sondern als großzügige Verwaltung der Kräfte der Erde. Die humanistische Bildung war die Bildung eines kleinen Personenkreis, die neue Bildung wird nicht mehr klassenmäßig begrenzt sein, sondern sie wird Volksbildung in des Wortes vollster Bedeutung werden.

Das hohe Niveau der Ausführungen Prof. Dr. Klatts war ein hinreichender Beweis dafür, daß er für die Einleitung der von der Urania veranstalteten Vortragsreihe durchaus die geeignete Persönlichkeit war. W. R.

„Die Probleme der heutigen Jugend“, Vortrag Professor Dr. Eugen Kramers, veranstaltet von der „Deutschen Gesellschaft für sittliche Erziehung“ am Montag, den 1. Feber 1932, Karolium, Börsaal V, 7 1/2 Uhr abends. Eintritt frei.

Aus der Partei

Sozialdemokratische Frauengeneration Prag. Mittwoch, den 3. Feber, 8 Uhr abends, im Café Rizza Frauenabend. Thema: Sozialismus im Alltag. Vortragende: Gen. Dr. Karla Schwela.

Jugendbewegung.

Note fallen, Prag. Samstag nachmittags kommen wir schon um 3 Uhr im Verein deutscher Arbeiter zusammen, da wir gemeinsam in den Tuksaal auf der Gehinsel gehen. — Die Falten, welche in der Nähe des Denishofes oder in Dolleschowitz-Bubeneitz wohnen, versammeln sich um halb 4 Uhr beim Denishof. Alle Roten Falten bringen Turnkleidung, vor allem Turnschuhe mit Klettverschluss und Trommeln mitbringen! Verständigt in den Schulen eure Kameraden, damit alle Befehle wissen. Pünktlich sein!

Vereinsnachrichten

Ortgruppe Prag. 31. Jänner: Wajersbühel, um 8 1/2 Uhr abends nach Pöschke, über Tisch. — 11. Feber: Kartendeckung um halb 8 Uhr abends im Gewerkschaftshaus am Perstern.

Sport • Spiel • Körperpflege

Großer Erfolg des Arbeitersports in Belgien. Der belgische Senat hat auf einen Vorschlag der sozialistischen Arbeiterpartei und Senatoren den Antrag auf Bewilligung von 300000 Franken zur Entsendung belgischer Sportler zu den bürgerlichen Olympischen Spielen in Los Angeles abgelehnt. Die Arbeiterpartei hat zur Beschickung des 2. Arbeiter-Olympias in Wien auch keine Unterstützung erhalten. Der Senat beschloß jedoch eine Beihilfe von 40000 Franken für die Turn- und Sportvereine.

Das Jahresprogramm des deutschen Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbundes in der Schwedensamerica lautet wie folgt: Am 17. April Bezirksfahrertagen aller Bezirke; 8. Mai Bezirks-Tiernachrichten aller Bezirke; 19. Juni Rad- und Motorradfahrertage Reichsberg-Eger (Zahrtstraße 300 Kilometer); 25. und 26. Juni Ausrichtung der Bundesmeisterschaften im Saalrad- und Motorradport in Leiden; 17. Juni Kreistreffen der Kraftfahrer in allen Kreisen; 7. August Kreiswunderfahrten aller Kreise; 28. August Grenztreffen aller Bezirke mit reichs-deutschen und österreichischen Erndterorganisationen; 11. September Kreisfahrertagen aller Kreise.

KINO-PROGRAMM

vom 29. Jänner bis 4. Feber 1932.

Wran-Urania-Kino
PREMIERE!
„Die Mutter der Kompagnie“
Walt Fardl, der populärste Komiker Münchens mit seinen saligen Späßen!

Wo verkehren wir?

Café „Continental“, Graben

Gastwirthshaus
LIDOVÝ DŮM
Täglich
Konzert. PRAG II., Hyberbata Nr. 7.